



AgEcon SEARCH

RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search

<http://ageconsearch.umn.edu>

aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

No endorsement of AgEcon Search or its fundraising activities by the author(s) of the following work or their employer(s) is intended or implied.

WIRTSCHAFTSZAHLEN

Jahr	Jan.	Apr.	Nov.	Dez.
1951	261,1	264,6	260,9	259,4
1952	261,4	261,4		
1953	260,5	259,0	258,0	216,6
1954	252,9	251,1		
1955	255,3	248,8	252,2	299,5
1956	250,2	251,1	241,1	246,5v
1957	247,0	234,6	229,6	220,1
1958	249,6	242,9v	240,1v	246,3v
1959	241,1	240,1		
1960	236,6	233,3	222,2	217,7
1961	235,5	233,0	232,5	212,2
1962	232,5	230,0v	225,0v	214,0v
1963	227,0	225,0	224,0	214,4
1964	225,5	224,0v	223,0v	213,3v
1965	222,2	220,5	220,5	210,0
1966	219,4	218,9	218,1v	210,3v
1967	218,0	217,2	215,2v	208,8
1968	215,9	215,0	214,5	208,8
1969	212,7	212,0	211,0	206,6
1970	212,2	211,3	210,4	
1971	210,7	210,2	209,6	206,7
1972	208,9	208,2	207,6	
1973	207,2	206,6	206,0	204,4
1974	206,0	205,3	204,6	203,4
1975	204,8	204,1	203,4	202,7
1976	203,6	202,9	202,2	201,5
1977	202,4	201,7	201,0	200,3
1978	201,2	200,5	199,8	199,1
1979	200,0	199,3	198,6	197,9
1980	198,8	198,1	197,4	196,7
1981	197,6	196,9	196,2	195,5
1982	196,4	195,7	195,0	194,3
1983	195,2	194,5	193,8	193,1
1984	194,0	193,3	192,6	191,9
1985	192,8	192,1	191,4	190,7
1986	191,6	190,9	190,2	189,5
1987	190,4	189,7	189,0	188,3
1988	189,2	188,5	187,8	187,1
1989	188,0	187,3	186,6	185,9
1990	186,8	186,1	185,4	184,7
1991	185,6	184,9	184,2	183,5
1992	184,4	183,7	183,0	182,3
1993	183,2	182,5	181,8	181,1
1994	182,0	181,3	180,6	179,9
1995	180,8	180,1	179,4	178,7
1996	179,6	178,9	178,2	177,5
1997	178,4	177,7	177,0	176,3
1998	177,2	176,5	175,8	175,1
1999	176,0	175,3	174,6	173,9
2000	174,8	174,1	173,4	172,7
2001	173,6	172,9	172,2	171,5
2002	172,4	171,7	171,0	170,3
2003	171,2	170,5	169,8	169,1
2004	170,0	169,3	168,6	167,9
2005	168,8	168,1	167,4	166,7
2006	167,6	166,9	166,2	165,5
2007	166,4	165,7	165,0	164,3
2008	165,2	164,5	163,8	163,1
2009	164,0	163,3	162,6	161,9
2010	162,8	162,1	161,4	160,7
2011	161,6	160,9	160,2	159,5
2012	160,4	159,7	159,0	158,3
2013	159,2	158,5	157,8	157,1
2014	158,0	157,3	156,6	155,9
2015	156,8	156,1	155,4	154,7
2016	155,6	154,9	154,2	153,5
2017	154,4	153,7	153,0	152,3
2018	153,2	152,5	151,8	151,1
2019	152,0	151,3	150,6	149,9
2020	150,8	150,1	149,4	148,7
2021	149,6	148,9	148,2	147,5
2022	148,4	147,7	147,0	146,3
2023	147,2	146,5	145,8	145,1
2024	146,0	145,3	144,6	143,9
2025	144,8	144,1	143,4	142,7
2026	143,6	142,9	142,2	141,5
2027	142,4	141,7	141,0	140,3
2028	141,2	140,5	139,8	139,1
2029	140,0	139,3	138,6	137,9
2030	138,8	138,1	137,4	136,7

Deutsche Agrarsoziologie am Ende?

Bemerkungen zu „Notizen zur deutschen Agrarsoziologie“¹⁾

Dr. F. K r o m k a , München-Weihenstephan²⁾

„Überhaupt hat der Fortschritt das an sich, daß er viel größer ausschaut als er wirklich ist“.
(Johann N e s t r o y , österreichischer Pessimist)

Die Sozialwissenschaften unterscheiden sich nach K u h n³⁾ von den Naturwissenschaften dadurch, daß in ihnen kein Paradigma eindeutig vorherrscht, was vor allem die Lehre, aber auch teilweise die Forschung erschwert. Die Unzufriedenheit mit dieser Situation wird durch die verbreitete Bereitschaft zur Grundlegendiskussion dokumentiert. Auch die Tatsache, „daß die Forscher selbst zu philosophieren beginnen und in der Philosophie Zuflucht suchen“⁴⁾, ist ein Indiz für diese unbefriedigende Lage. Ein Ende dieses in der Sozialwissenschaft seit ihrem Bestehen zu beobachtenden krisenhaften Dauerzustandes ist nicht in Sicht.

G e r k e n , der ausschließlich am Zustand der Agrarsoziologie zu verzweifeln scheint, verleiht in seinen „Notizen“ der Verstrickung in dieser Krise beredt Ausdruck. „Die Lektüre der jüngeren agrarsoziologischen Literatur (...) geriet (ihm) zu einem nur partiell befriedigenden Erlebnis“⁵⁾; denn „die durch beachtliche Anfangsleistungen und Programmwürfe geweckten Hoffnungen blieben weithin un-

erfüllt, so daß die Aufmerksamkeit der Nachbardisziplinen sowohl wie der gesellschaftlichen Entscheidungs- und Planungsinstanzen verlorenging“⁶⁾. Diese desolante Situation wird durch G e r k e n s „Notizen“ allerdings nicht erhellt. Im Gegenteil: G e r k e n verwirrt mehr als er erklärt. Auch dringliche Auswege aus der Misere, in der die Agrarsoziologie steckt, werden eher verbaut als aufgetan.

Das Referat G e r k e n s macht nicht deutlich, daß die deutsche Agrarsoziologie der Nachkriegszeit vor allem dadurch charakterisiert werden kann, daß ihre Vertreter auf mehrere (teilweise äußerst gegensätzliche) präparadigmatische Ansätze rekurrten. Seine Kritik zielt unverständlicherweise hauptsächlich auf K ö t t e r s weitgehend unspezifizierte, angeblich paradigmabildende cultural-lag-Hypothese, die der historisch-materialistischen Theorie verwandt ist und deren normative Funktion beachtlich war und wohl auch noch ist; ihr Informationsgehalt ist aber äußerst gering, wie G e r k e n richtig bemerkt. Die Geschichte der Agrarsoziologie zeigt allerdings, daß diese Hypothese auch nicht annähernd paradigmatische Funktion hatte⁷⁾, sondern daß viel eher ein ausgeprägt problemabhängiger eklektischer Zug die Agrarsoziologie - wie auch im eingeschränkteren Maße die Agrarökonomie - charakterisierte. Gegen diesen Zug ist nichts einzuwenden, wenn die Problematik der aufgenommenen Forschungsansätze bewußt bleibt. Allerdings ist es schlechthin d a s Dilemma der Agrarsoziologen, daß sie unterschiedliche sozialwissenschaftliche Terminologien, Fragestellungen und Lösungsversuche ohne klare methodologische Reflexion rezipierten und deshalb vielfach unüberwindbaren forschungstechnischen Schwierigkeiten begegneten.

1) E. G e r k e n , Notizen zur deutschen Agrarsoziologie. „Agrarwirtschaft“, Jg. 25 (1976), S. 281-289.
2) Eine Arbeit aus der Abteilung für ländliche Soziologie der Technischen Universität München. - Danken möchte ich Herrn Prof. Dr. J. Z i c h e für freundliche Anregungen. Mein besonderer Dank gilt Herrn Dr. D. J a u c h , Oberndorf am Neckar, dessen fachliche Kritik die Arbeit an diesem Beitrag gefördert hat.
3) T. S. K u h n , Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt am Main 1973 (amerikanische Originalausgabe: 1962).
4) W. S t e g m ü l l e r , Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Eine kritische Einführung, Band II. Stuttgart 1975, S. 502.
5) E. G e r k e n , a. a. O., S. 281, Anm. 1.

6) Ebenda, S. 288.
7) Von einem Paradigma im K u h n schen Sinne zu sprechen, ist nur dann sinnvoll, wenn folgende Qualitätsmerkmale gegeben sind: (1) Bedeutung für eine große Objektmenge (Allgemeinheit), (2) heuristische Fähigkeit (Problemlösungsvermögen), (3) eindeutige Ergebnisse (Präzision) und (4) soziale Integrationsfunktion. Spekulationen einzelner Forscher leiten nicht zwangsläufig eine normalwissenschaftliche Phase ein.

Gerade in methodologischer Hinsicht verwirren G e r k e n s metawissenschaftliche Betrachtungen den Leser, der die sich vielfach widersprechenden und ungenügenden agrarsoziologischen Forschungsansätze und die teilweise prekären Inhalte der von ihm zitierten Arbeiten kennt. Um dieser mißlichen, aber durch G e r k e n nicht annähernd klar erfaßten Lage zu entkommen, empfiehlt er, die vorhandenen Ansätze durch weitere „anzureichern“. Er macht jedoch nicht hinreichend deutlich, welchen wissenschaftlichen Kriterien die Agrarsoziologie bislang nicht genügt. Auf der Suche nach einer leistungsfähigen agrarsoziologischen Theorie vermengt er Theorie-Bruchstücke verschiedenster Herkunft (z. B. aus H a b e r m a s ' Theorie kommunikativer Kompetenz, L u h m a n n s funktionalistischer Systemtheorie und aus O f f e s historisch-materialistischem Ansatz) und begeht dabei implizit den für das gegenwärtige Dilemma verantwortlichen Hauptfehler vieler Agrarsoziologen: er beachtet die Ergebnisse der modernen sozialwissenschaftlichen Methodologie zur Lösung von Theorienproblemen nicht.

Auch die von G e r k e n so undeutlich, aber zahlreich angeführten Probleme des agrarsoziologischen Objektbereiches stehen weitgehend in engem analytischen Zusammenhang mit seinen unklar skizzierten Theorienkonglomeraten; denn nach K u h n ⁸⁾ werden Phänomene immer durch Theorien mitkonstituiert. Eine Klärung in der methodologischen Perspektive würde somit auch klarere Problemstellungen bringen.

Eine Kritik an G e r k e n s „Notizen“ kann an vier Punkten ansetzen, die anschließend behandelt werden:

1. G e r k e n hat seine Kritikbasis nicht genügend expliziert und, soweit sie explizit gemacht wurde, ist sie angesichts der gegenwärtigen wissenschaftstheoretischen Diskussion unbefriedigend.

2. G e r k e n hat wohl einige Probleme der Agrarsoziologie herausgearbeitet, aber dabei verschwiegen, daß auch die allgemeine Soziologie geradezu prototypisch durch einen dauernden Prozeß revolutionären, nicht-paradigmatischen Zuschnitts charakterisiert ist. Sie ist weitgehend durch diskursive Arbeitsweisen, Kritik, Konfrontation und Überprüfung alternativer Theorien bestimmt. Ein Hinweis auf diese Tatsache hätte die Problematik der Agrarsoziologie in ein milderer Licht gerückt.

3. G e r k e n erwähnt nicht, daß das neoklassische agrarökonomische (auf G u t e n b e r g ⁹⁾ zurückgehende) faktortheoretische Paradigma mittlerweile auch den „Bazillus des Zerfalls“ zu spüren bekommen hat, und es ist nicht abzusehen, welche der vorgeschlagenen alternativen theoretischen Konzeptionen einmal den gesuchten einheitlichen Bezugsrahmen für eine solche bilden wird. Die „Krise“ in der Agrarökonomie¹⁰⁾ und mithin das Auftauchen konkurrierender theoretischer Ansätze kam gerade dadurch zustande, „nachdem eine normale Problemlösungstätigkeit offensichtlich versagt hatte“¹¹⁾. Insbesondere das Versagen der Produktivitätsbeziehung, eine Erklärung des menschlichen Handelns

in den Betrieben zu liefern, ist als wichtige Ursache dieser Problemlösungskrise zu nennen¹²⁾.

4. Die von G e r k e n vorgeschlagenen „Anhaltspunkte für eine Neubelebung“ der Agrarsoziologie führen den zur Zeit methodologisch unreflektierten eklektischen Zustand nur fort. Um die Relevanz der Agrarsoziologie für die Agrarpolitik zu heben, bedarf es außerordentlicher Anstrengungen; denn nach L e p s i u s ¹³⁾ ist die Situation in der gesamten Soziologie dadurch gekennzeichnet, daß „die Masse der politischen Entscheidungen (...) heute wie eh und je ohne soziologische Tatbestandsanalysen und Folgeprognosen alternativer Lösungsprogramme getroffen“ wird. G e r k e n zeigt nicht, wie die oftmals geforderte, notwendige gegenseitige Befruchtung von Agrarsoziologie und Agrarökonomie auszusehen hätte. Eine problembezogene theoretische Vereinigung der beiden Disziplinen - und nicht etwa nur eine einseitige Ergänzung der Agrarökonomie durch die Agrarsoziologie, wie das G e r k e n scheinend sieht - ist möglich, wenn man beachtet, daß die institutionell verankerte Trennung von „Fächern“ erkenntnislogisch keine Bedeutung hat und nur die problembezogene Formulierung und Kritik von Hypothesen von Interesse sind. Der in der Agrarökonomie (Agrarsoziologie) untersuchte Bereich kann nicht von seinem gesellschaftlichen (ökonomischen) Kräftefeld losgelöst werden, wenn Erklärungskraft angestrebt wird.

I. Zur Methodologie der Agrar-Sozialwissenschaft

Es kann angenommen werden, daß die mittlerweile im agrarwissenschaftlichen Bereich stärker akzeptierten Postulate der kritisch-rationalen Wissenschaftstheorie für die Theorienbildung und Methodologie der Forschung zu einer größeren Klarheit der logischen Struktur von agrarwissenschaftlichen Aussagen führen.

Dem gerade von Agrarwissenschaftlern gemachten Vorwurf, daß methodologische Debatten intellektuelle Belästigungen seien, kann nur insofern zugestimmt werden, als sie selbstverständlich nicht fehlende substantielle Theorien ersetzen können. Methodologische Klarheit ist aber Voraussetzung für die Entwicklung gehaltvoller Theorien und deren empirische Überprüfung. Auf die kritisch-rationalen Regeln wird deshalb zurückgegriffen, weil anzunehmen ist, daß sie das „Spiel“ „erfolgreichere empirische Agrarwissenschaft“ am besten erläutern und weil man trotz vieler Zweifel davon ausgehen kann, daß man mit ihrer Hilfe dem Ziel, „befriedigende Erklärungen zu finden für alles, was uns einer Erklärung zu bedürfen scheint“¹⁴⁾, am ehesten nahekommt.

Mit dem Rekurs auf P o p p e r s ¹⁵⁾ Methodologie ist über die implizite wissenschaftstheoretische Basis von G e r k e n s „Notizen“ kein endgültiges Urteil gefällt.

12) Vgl. E. J e h l e, Über Fortschritt und Fortschrittskriterien in betriebswirtschaftlichen Theorien. Eine erkenntnis- und methodenkritische Bestandsaufnahme betriebswirtschaftlicher Forschungsprogramme. Stuttgart 1973, S. 93.

13) R. M. L e p s i u s, Ansprache zur Eröffnung des 17. Deutschen Soziologentages. In: R. M. L e p s i u s (Hrsg.), Zwischenbilanz der Soziologie. Stuttgart 1976, S. 11.

14) K. R. P o p p e r, Die Zielsetzung der Erfahrungswissenschaft. In: H. A l b e r t (Hrsg.), Theorie und Realität. Ausgewählte Aufsätze zur Wissenschaftslehre der Sozialwissenschaften. Tübingen 1972, S. 29.

15) Vgl. vor allem K. R. P o p p e r, Logik der Forschung. Tübingen 1973.

8) Vgl. T. K u h n, a. a. O., S. 194 ff. und S t e g m ü l l e r, a. a. O., S. 497 f.

9) Vgl. E. G u t e n b e r g, Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre, Band I: Die Produktion. Berlin, Göttingen, Heidelberg 1968.

10) Vgl. z. B. C. L a n g b e h n und H. S t a m e r (Hrsg.), Agrarwirtschaft und wirtschaftliche Instabilität. (Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e. V., Bd. 13.) München, Bern, Wien 1976.

11) T. K u h n, a. a. O., S. 107.

Gerken's Methodologie, wie sie aus seinen Ausführungen erschlossen werden kann, da er sie - eigenartigerweise - nirgends explizit macht, ist zumindest teilweise mit Habermas¹⁶ „emanzipatorischer“ Wissenschaftskonzeption identisch. Während in der empirisch-analytischen Wissenschaft eine Aussage als wahr gilt, wenn sie die Wirklichkeit wiedergibt (Korrespondenztheorie der Wahrheit), will Habermas¹⁷ „dann und nur dann einem Gegenstand ein Prädikat zusprechen, wenn auch jeder andere, der in ein Gespräch mit mir eintreten könnte, demselben Gegenstand das gleiche Prädikat zusprechen würde“ (Konsensustheorie der Wahrheit). Das kritisch-rationale Kriterium der Realitätsadäquanz wird bei Habermas durch das eigentümliche Kriterium der potentiellen Zustimmung aller Dialogpartner ersetzt.

Ausgesprochen wenig Gegenliebe findet die kritisch-rationale Methodologie bei den Vertretern einer normativ-ontologischen Agrarwissenschaft¹⁸. Unabhängig von den Schwierigkeiten, die das „Wesensdenken“ mit sich bringt, stellt sich gerade in der Agrarsoziologie das Problem unterschiedlicher, zum Teil sogar gegensätzlicher Wesensbestimmungen, beispielsweise des „Landes“, die aber gleichrangig apriorische Gültigkeit für sich beanspruchen.

Die folgenden methodologischen Aussagen sollen Bedingungen für den empirischen Gehalt von Gesetzhypothesen und deren Anwendungen (Erklärung, Prognose und Technologie) sichtbar machen.

Agrarwissenschaftliche Aussagen, die empirischen Gehalt beanspruchen, müssen nach Popper¹⁹ so formuliert sein, daß sie (potentiell) widerlegt (falsifiziert) werden können; sie müssen empirisch prüfbar sein. Von einer falsifizierbaren Gesetzhypothese wird dann gesprochen, wenn zu ihr mindestens eine verbotene Aussagenklasse über beobachtbare Ereignisse (Basissätze) gegeben ist. Eine empirische Hypothese trennt die Menge der logisch möglichen Basisaussagen in durch sie ausgeschlossene bzw. verbotene (= Informationsgehalt) und in durch sie zugelassene bzw. erlaubte Fälle (= Spielraum). Treten verbotene Fälle entgegen der Hypothesenvorschrift dennoch auf, dann muß die Hypothese verworfen bzw. revidiert werden. Das Risiko einer Hypothese, an der Realität zu scheitern, bzw. der Grad ihrer Falsifizierbarkeit ist gleich der Größe ihres empirischen Gehaltes. Informative Aussagen sind also „kühn“, weil sie das Risiko des Scheiterns in sich tragen; sie haben also einen eingeschränkten Spielraum. Wenn Aussagen allerdings jeden möglichen Fall ausschließen („leerer Spielraum“), dann sind sie kontradiktorisch, d. h. logisch falsch. Demgegenüber haben analytische Aussagen einen „totalen Spielraum“, und sie sind deshalb bei jedem Zustand der Realität wahr, sie sind tautologisch, d. h. aufgrund ihrer logischen Struktur wahr. Aus einer Kontradiktion läßt sich logisch jeder beliebige Satz ableiten. Weil sie alle logisch möglichen Fälle ausschließt, ist eine Kontradiktion bei jeder Beschaffenheit der Realität unzutreffend bzw. falsch. Empirische bzw. synthetische Aussagen liegen in bezug auf Gehalt und Spielraum zwischen diesen beiden Grenzfällen. Logisch determinierte (analytische und kontradiktorische) Aussagen sagen nicht,

was real der Fall ist. Synthetische Aussagen sind demgegenüber logisch unbestimmt und informieren gerade deshalb über die Wirklichkeit²⁰.

Auch der (von Vanberg²¹) im Sinne Einsteins modifizierte Satz einer Vorlesung Einsteins: „Insofern die Sätze der Mathematik über die Wirklichkeit informieren, sind sie nicht sicher, und insofern sie sicher sind, informieren sie nicht über die Wirklichkeit“, spiegelt die Unterscheidung von logischen und empirischen Sätzen wider. Wenn man im Einsteinschen Satz den Begriff „Mathematik“ durch „Agrarsoziologie“ bzw. „Agrarökonomie“ ersetzt, charakterisiert man treffend die prekäre Situation der aprioristischen Agrarsoziologie und der neoklassischen Theorie der landwirtschaftlichen Produktion. So setzt es sich diese Agrarökonomie - unter Ausschaltung relevanter Aspekte der Realität, wie zu zeigen sein wird - zum Ziel, „ein in sich geschlossenes und widerspruchsfreies System von Aussagen über die Produktionszusammenhänge“²² zu geben. Die von neoklassischen Agrarökonomien geforderte „größtmögliche Realitätsnähe“²³ der Aussagen darf dabei nicht darüber hinwegtäuschen, daß Realitätsbezug (und logische Wahrheit) immer nur notwendige, aber nicht hinreichende Bedingungen für empirischen Informationsgehalt sind²⁴.

Empirische Aussagen sollten - das ist die Schlußfolgerung - möglichst viele, aber nicht alle beobachtbaren Sachverhalte ausschließen. Die Wahrheit von Gesetzhypothesen ist strengenommen nicht vollständig nachweisbar. Ein „Restrisiko“ des Scheiterns bleibt immer: Hypothesen sind wohl endgültig falsifizierbar, aber niemals endgültig verifizierbar, da das zukünftige Auftreten gegenteiliger Fälle niemals ausgeschlossen werden kann. Vor allem die Strenge der Prüfungsversuche, d. h. die planmäßige Suche nach „verbotenen“, also falsifizierenden Ereignissen, die außerhalb des Hypothesenspielraumes liegen, gibt Auskunft über den Bewährungsgrad einer Hypothese.

Das Ziel und mithin die Leistung der kritisch-rationalen Sozialwissenschaft - wozu die Agrarsoziologie ihr Teil beisteuern kann - besteht nun in der Erstellung von Gesetzhypothesen, die raumzeitlich unbeschränkt gültig und deterministisch formuliert sind und zur Erklärung, Prognose und Technologie geeignet sind. Thematisch verwandte Hypothesen können mit Hilfe von Ableitungsbeziehungen zu einer Theorie verbunden werden. Durch das deduktive Erklärungsschema können bestimmte einzelne Ereignisse und ganze Ereigniskomplexe (Explanandum) aus nomologischen Hypothesen und (individuellen) Anwendungsbedingungen (Daten) - beide zusammen als Explanans bezeichnet - logisch abgeleitet werden²⁵. Die Schwierigkeiten, die sich vor allem für die Agrarsoziologie aus der Tatsache ergeben, daß

20) Diese von R. Carnap getroffene Aussagen-Einteilung ist für die Erfahrungswissenschaft außerordentlich bedeutsam. Auf sie wird bei der folgenden Kritik bezogen. Vgl. R. Carnap, Einführung in die symbolische Logik, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Anwendungen. Wien 1960, S. 15 ff.

21) V. Vanberg, Die zwei Soziologien. Individualismus und Kollektivismus in der Sozialtheorie. Tübingen 1975, S. 91.

22) H. Steinhäuser, C. Langbehn und U. Peters, Einführung in die landwirtschaftliche Betriebslehre. Band 1: Allgemeiner Teil. Stuttgart 1972, S. 72.

23) Ebenda.

24) Vgl. etwa H. Albert, Marktsoziologie und Entscheidungslogik. Ökonomische Probleme in soziologischer Perspektive. Neuwied am Rhein u. Berlin 1967, S. 333 ff.

25) Prognose und Technologie können in gewisser Weise als tautologische Transformation der Erklärung betrachtet werden; sie folgen dem gleichen logischen Deduktionsmuster.

16) Vgl. etwa J. Habermas, Zur Logik der Sozialwissenschaften. Materialien. Frankfurt am Main 1970.

17) J. Habermas, Vorbereitende Bemerkungen. Der Universalitätsanspruch der Hermeneutik. In: R. Bubner u. a. (Hrsg.), Hermeneutik und Dialektik. Tübingen 1970, S. 124.

18) Vgl. z. B. H. Bach, Bäuerliche Landwirtschaft im Industriezeitalter. Ansatz zu einer ganzheitlichen Theorie der Agrarpolitik. Berlin 1967.

19) Vgl. vor allem K. Popper, Logik . . . , a. a. O., S. 47 ff.

nomologisches Wissen nur in bescheidenem Ausmaß zur Verfügung steht, sollen hier nicht aufgezeigt werden. Es sei darauf hingewiesen, daß auch probabilistische (Wahrscheinlichkeits-)Hypothesen in dieser Methodologie ihren Platz haben²⁶).

Die vereinfacht dargelegte kritisch-rationale Methodologie unterscheidet sich von dem in der Agrarsoziologie häufig vorherrschenden naiv-empiristischen Induktivismus²⁷), der aus der unmittelbaren bzw. hypothesenfreien Beobachtung Theorien erhalten möchte. Die besonderen Probleme des Induktivismus, die im Dilemma zwischen infinitem Regress und Apriorismus bestehen²⁸), brauchen hier nicht erörtert zu werden; es bleibt bloß anzumerken, daß die Relevanz von Beobachtungen nur auf dem Hintergrund festgelegter theoretischer Aspekte entschieden werden kann. Werden diese Aspekte nicht - etwa in Form von Hypothesen - explizit gemacht, dann ist damit keine „theoriefreie Beobachtungsbasis“ gewonnen; denn der Forscher wird dann „nicht selten vorzugsweise Beobachtungen machen, die seine impliziten Vorurteile bestätigen“²⁹).

Neben dem Induktivismus herrscht in der Agrarsoziologie auch stellenweise ein fundamentaler Apriorismus, der hier hauptsächlich dazu dient, verschiedene Bereiche der empirischen Betrachtung zu entziehen, um so zu einer „wissenschaftlich“ gültigen, die Politik bestimmenden „bäuerlichen“ Ethik zu kommen. So kommt es beispielsweise im „ganzheitlichen Verfahren“³⁰) B a c h s³¹) - entgegen seiner³²) Versicherung unterscheidet es sich erkenntnistheoretisch nur unwesentlich vom apriorischen dialektischen Idealismus H e g e l s - angeblich „nicht zur 'Fehlfrage des Werturteils', da es Sein und Sollen erkenntnistheoretisch verknüpft“. Die Kritik an kognitiven Interpretationen von Werturteilen konnte allerdings die Fragwürdigkeit solcher dogmatischer Operationen sichtbar machen³³).

Der Apriorismus behauptet, daß bestimmten Wirklichkeitsaussagen „Selbstevidenz“ zukommt und sie deshalb ausschließlich durch die „Vernunft“ und nicht durch die Erfahrung kontrolliert werden können. Apriorische Positionen erwachsen in der Agrarsoziologie vor allem aus einer Fehleinschätzung „kausal-mechanischer Verfahren“, die angeblich gerade in der Soziologie nicht taugen: „Hier kann sich die Erkenntnis noch weniger (als in der Wirtschaftswissenschaft, Verfasser) auf quantitative Gegebenheiten beschränken, wenn sie nicht überhaupt ihren Gegenstand verfehlen will“³⁴). K ö n i g s³⁵) Analyse zeigt dagegen, daß aus dem

Scheitern der Übernahme naturwissenschaftlicher Forschungstechniken in die Soziologie, nicht auf die Unmöglichkeit der Methode von Beobachtung und Experiment in den Sozialwissenschaften geschlossen werden kann; denn Laboratoriumsbedingungen können nicht nur in künstlicher, sondern auch - wengleich schwieriger - in „natürlicher“ Umwelt geschaffen werden. Daneben ist eine empirische Hypothesenprüfung selbstverständlich auch ohne Experiment möglich.

Induktivistische und aprioristische agrarsoziologische Positionen sind nicht selten durch einen theoriefeindlichen historistischen Zug geprägt. Vom weitgehenden Fehlen informationshaltiger und somit allgemeiner sozialwissenschaftlicher Hypothesen bzw. Theorien wird auf ihre nicht mögliche Realisierung geschlossen, weil soziale Phänomene angeblich einmalig, vielschichtig und komplex sind. Aber derartige Eigenschaften kennzeichnen augenscheinlich auch physikalische Phänomene³⁶), und dennoch führte dort die Suche nach Invarianzen zu beachtlichen Erfolgen. Warum diese Suche in den Sozialwissenschaften vergleichsweise spät begann, ist hier nicht zu erörtern³⁷).

Die Suche nach Gesetzhypothesen sollte auch von Agrarsoziologen angestrebt werden, entsprechend dem Grundsatz: „Hat sich eine Struktur als variabel erwiesen, so suchen wir nach einer tieferen Struktur, die invariant ist“³⁸).

Besonders häufig ist in der Agrarsoziologie ein „abgeschwächter“ Historismus zu finden. Man behauptet fälschlicherweise, daß spezielle agrarsoziologische Theorien einen größeren Informationsgehalt hätten als allgemeine soziologische. Mit derartigen Feststellungen wird gleichsam die „wesensmäßige“ Eigenständigkeit der agrarsoziologischen Disziplin begründet und wird nicht selten unliebsame Konkurrenz in Form von geprüften und bewährten allgemeinen sozialwissenschaftlichen Theorien abgewiesen. Wenn man aber davon ausgeht, daß Theorien bzw. Hypothesen um so mehr Gehalt besitzen, je mehr Ereignisse mit ihnen inkompatibel sein könnten, dann ist ersichtlich, daß Allgemeingrad mit Informationsgehalt positiv korreliert³⁹). Das „Mißverständnis“ ist wahrscheinlich darin begründet, daß Extensionsbetrachtungen von Begriffen auf Gesetze übertragen werden, was logisch unzulässig ist.

Die methodologischen Schwächen im agrarsoziologischen Bereich lassen sich überwinden, wenn die naiv-empiristischen und die apriorisch-rationalistischen Agrarsoziologen zu einer Relativierung ihrer für sicher gehaltenen Erkenntnisquellen - hier die Beobachtung und da die Vernunft - kommen. „An die Stelle der - sinnlichen oder geistigen - S c h a u tritt die Konstruktion und das Experiment, also: die menschliche A k t i v i t ä t, die die Erzeugnisse der Einbildungskraft in symbolischen Konstruktionen durchartikuliert und sie in Gedankenexperimenten und Realexperimenten, also durch aktive Eingriffe, erprobt, um ihre Leistungsfähigkeit und damit ihre vergleichsweise Bewährung beurteilen zu können“⁴⁰).

36) Vgl. C. G. H e m p e l, Philosophie der Naturwissenschaften. München 1974.

37) Die Situation ist dennoch nicht allzu betrüblich, wenn man die Bestandsaufnahme sozialwissenschaftlicher Theorien etwa bei B e r e l s o n und S t e i n e r betrachtet. Vgl. B. B e r e l s o n und G. A. S t e i n e r, Menschliches Verhalten. Grundlegende Ergebnisse empirischer Forschung. Band I: Forschungsmethoden/ Individuelle Aspekte. Weinheim, Berlin, Basel 1971 und Band II: Soziale Aspekte. Weinheim u. Basel 1972.

38) H. A l b e r t, Marktsoziologie ..., a. a. O., S. 415.

39) Vgl. K. - D. O p p, Methodologie ..., a. a. O., S. 179 f.

40) H. A l b e r t, Traktat ..., a. a. O., S. 53 f.

26) Vgl. K. - D. O p p, Methodologie der Sozialwissenschaften. Einführung in Probleme ihrer Theoriebildung. Reinbeck bei Hamburg 1970, S. 36 ff.

27) Vgl. J. F i j a l k o w s k i, Über einige Theorie-Begriffe in der deutschen Soziologie der Gegenwart. „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“, Jg. 13 (1961), S. 88-109.

28) Vgl. K. R. P o p p e r, Logik ..., a. a. O., S. 3 ff.

29) H. A l b e r t, Traktat über kritische Vernunft. Tübingen 1975, S. 28.

30) Zur Kritik der historistischen „ganzheitlichen“ Betrachtungsweisen, die sich politisch totalitär äußern und von den „Ganzheiten“ der Gestaltpsychologie völlig abzugrenzen sind. Vgl. K. R. P o p p e r, Das Elend des Historizismus. Tübingen 1974, S. 61 ff.

31) H. B a c h, a. a. O., S. 48.

32) Ebenda, S. 43 ff.

33) Vgl. etwa E. T o p i t s c h, Vom Ursprung und Ende der Metaphysik. Eine Studie zur Weltanschauungskritik. München 1972.

34) H. B a c h, a. a. O., S. 38.

35) Vgl. R. K ö n i g, Beobachtung und Experiment in der Sozialforschung. In: R. K ö n i g u. Mitarb. (Hrsg.), Beobachtung und Experiment in der Sozialforschung. Köln 1972, S. 17 ff.

Es kann angenommen werden, daß die kritisch-rationale Methodologie, wie sie skizziert wurde, mehr Klarheit und Eindeutigkeit in die agrarsoziologische Forschung zu bringen imstande ist als andere, gegenwärtig vorherrschende (apriorische und induktivistische). G e r k e n s „Notizen“ streifen die methodologische Fragestellung, die gerade in nichtparadigmatischen Wissenschaftsphasen von Bedeutung ist⁴¹), nur indirekt. Seinem Vorschlag zu prüfen, „welche neuen Ansätze und Methoden⁴²) der allgemeinen Soziologie und anderer Teilsoziologien für die Agrarsoziologie relevant sein können“⁴³), wäre zuzustimmen, wenn Agrarsoziologen um die häufig auftretenden und unüberwindbaren methodologischen Widersprüche zwischen nur scheinbar konsistenten Ansätzen Bescheid wüßten. So bringt etwa die Aufnahme der Systemtheorie in eine empirisch ausgerichtete Agrarsoziologie fast unlösbare Schwierigkeiten. Der Vorteil von empirischen Hypothesen, „die wirklich versuchen, Phänomene zu erklären, besteht darin, daß ihnen Zwang und Möglichkeit zur Korrektur innewohnt, wohingegen keinerlei Zwang spürbar wird, um einen begrifflichen Bezugsrahmen wie den P a r s o n s s c h e n zu verändern“, und selbst wenn man den Bezugsrahmen ändern möchte, weil er unbefriedigende Resultate erbringt, „bleibt immer noch die Frage offen, wo innerhalb des Rahmens die Veränderungen vorgenommen werden sollen“⁴⁴).

Wenn auch die bisherigen Ausführungen recht kursorisch waren, so sollte klar geworden sein, daß das Studium der Methodologie vor der Rezeption agrarsoziologiefremder Ansätze kommen sollte; andernfalls besteht die Gefahr, daß das Ergebnis ein unentwirrbares Durcheinander wird. G e r k e n s Vorschläge sollte man deshalb durch ein eher gewöhnliches Rezept konterkarieren: „Mehr Kritik, jedoch besere!“

II. Nicht-paradigmatische Soziologie und kein Ende

Die gegenwärtige soziologische Situation ist durch verschiedene Theorienansätze charakterisiert, wobei die gegenseitige „Ideologiekritik“ abnimmt und man verstärkt versucht, die Ansätze mit dem Ziel „der Erhellung und Lösung bestimmter theoretischer Probleme zu vergleichen und zu kombinieren“⁴⁵). „Daß der Trend bis zur Einschmelzung der verschiedenen Theorien in ein einziges allgemein akzeptiertes Paradigma gehe, ist indessen nicht zu befürchten oder

41) Dies gilt mittlerweile auch für die allgemeine Ökonomie - und bald wohl auch für die Agrarökonomie -; denn wie J e h l e (a. a. O., S. 103) feststellt, praktiziert die Betriebswirtschaftslehre „zur Zeit einen theoretischen Pluralismus“ und „in Wissenschaften, in denen P l u r a l i s m u s praktiziert wird, sind methodologische Überlegungen immer aktuell und von hoher Relevanz“; denn ihnen fällt „die Aufgabe zu, den wissenschaftlichen Ideenfluß in Gang zu halten und in Richtung Erkenntnisfortschritt zu dirigieren“. „Natürlich sind neue Problemlösungen nicht aus methodologischen Erwägungen ableitbar, aber sie können sich im Anschluß an eine kritische Analyse des Bestehenden, der vorhandenen theoretischen Traditionen und der durch sie vermittelten Problemlösungen, auf dem Hintergrund unseres sonstigen Wissens, der Ergebnisse und Methoden anderer Wissenschaften, ergeben“ (H. A l b e r t, Marktsoziologie . . . , a. a. O., S. 28).

42) Nach Lektüre seines Referates wird deutlich, daß mit Methode allerdings nicht Methodologie gemeint ist. Auch definitorisch wird in der Regel zwischen Methodologie und Methode unterschieden.

43) E. G e r k e n s, a. a. O., S. 288.

44) B. M. B a r r y, Neue Politische Ökonomie. Ökonomische und Soziologische Demokratietheorie. Frankfurt u. New York 1975, S. 187.

45) K. O. H o n d r i c h, Entwicklungslinien und Möglichkeiten des Theorievergleichs. In: R. M. L e p s i u s, Zwischenbilanz . . . , a. a. O., S. 19.

zu erhoffen: Zu viele Interessen sind mit der Aufrechterhaltung von echten und scheinbaren theoretischen Fronten verbunden“⁴⁶). Ein E i n s t e i n der Soziologie ist nicht in Sicht. Bereits eine Auflistung der einzelnen Theorien macht Schwierigkeiten und kann nur vergrößernd geschehen, da deren substantielle, methodologische und normative Dimensionen vielfältig miteinander verknüpft sind. Nach H o n d r i c h s⁴⁷) vorwiegend substantieller Klassifikation von Theorien können fünf Blöcke festgestellt werden, die zugleich unterschiedliche politische und intellektuelle Traditionen und Weltbilder repräsentieren:

1. Der v e r h a l t e n s t h e o r e t i s c h e Ansatz ist in der BRD momentan vor allem mit den Namen O p p und H u m m e l l verbunden, die eine individualistische Austauschtheorie entwickeln⁴⁸). Die empirisch orientierten Verhaltenstheoretiker rekurren auf die Erkenntnisse der Verhaltenspsychologie und der elementaren Nationalökonomie⁴⁹) und sind an der analytischen Wissenschaftslogik ausgerichtet.

Die Tauschtheorie hat auch eine deutsche „Tradition“. So ist etwa für T ö n n i e s⁵⁰) die „Gesellschaft im Zustand der Ruhe“ dadurch bezeichnet, daß keiner „für den anderen etwas tun und leisten, keiner dem anderen etwas gönnen und geben wollen (wird), es sei denn um einer Gegenleistung oder Gegengabe willen, welche er s e i n e m Gegebenen wenigstens g l e i c h achtet“.

Der lern- und dissonanzpsychologisch orientierte verhaltenstheoretische Ansatz dürfte für die Agrarsoziologie am fruchtbarsten sein. Verhaltenstheoretische Soziologen sind bestrebt, beliebige Arten von Individualverhalten zu erklären⁵¹). Dazu zählen verbale oder nichtverbale Aktivitäten und auch psychische Tatbestände (Bedürfnisse, Einstellungen etc.). Im Rahmen dieses Ansatzes könnte etwa auch die von G e r k e n s⁵²) erwähnte Betriebsleiterpersönlichkeit einer empirischen Erforschung zugänglich gemacht werden, indem man individuelle Unterschiede beim Lernen, Wahrnehmen und der Motivation durch die experimentelle Persönlichkeitsforschung erfaßt⁵³).

Verhaltenstheoretiker versuchen, prüfbar Gesetzaussagen zu entwickeln, d. h. sie bemühen sich, (u. a.) den verwendeten Begriffen und der Struktur der Sätze eine präzise und eindeutige Form zu geben. Vergleicht man verhaltenstheoretische Aussagen mit denen anderer Konzeptionen, so zeigt sich, daß erstere einen relativ hohen praktischen Informationsgehalt haben, da sie explizit darüber informieren, welche Handlungen realisiert werden können, damit die von dem Gesetz erklärten Sachverhalte auftreten. Aussagen anderer Ansätze sind in der Regel gerade dadurch treffend

46) Ebenda.

47) Vgl. ebenda, S. 20.

48) Vgl. etwa H. J. H u m m e l l, Psychologische Ansätze zu einer Theorie sozialen Verhaltens. In: R. K ö n i g (Hrsg.), Handbuch der Empirischen Sozialforschung. Band II. Stuttgart 1969, S. 1157-1277; K. - D. O p p, Verhaltenstheoretische Soziologie. Eine neue soziologische Forschungsrichtung. Reinbek bei Hamburg 1972 sowie V. V a n b e r g, a. a. O.

49) Vgl. G. C. H o m a n s, Elementarformen sozialen Verhaltens. Köln u. Opladen 1968, S. 10.

50) F. T ö n n i e s, Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. Darmstadt 1970 (2. Nachdruck), S. 40.

51) Soweit dieses Verhalten biologisch determiniert ist, wird versucht, die Ergebnisse der Humanbiologie zu berücksichtigen.

52) Vgl. E. G e r k e n s, a. a. O., S. 284 f.

53) Vgl. u. a. H. J. E y s e n c k, Die Experimentiergesellschaft. Soziale Innovation durch angewandte Psychologie. Reinbek bei Hamburg 1973, S. 25.

zu charakterisieren, daß sie einen vergleichsweise geringen oder gar fehlenden praktischen Informationsgehalt haben. Beispielsweise bezeichnet L u h m a n n⁵⁴) als „charakteristische Schwächen“ der Systemtheorie „die unzureichende Bestimmtheit ihrer Grundbegriffe, die unzureichende Entwicklung logischer und empirischer Kontrollen“.

2. Die **neomaximistische** Konzeption der „Frankfurter Schule“ ist den kollektivistischen Sozialtheorien zuzuordnen. Sie sieht sich - wenn auch differenzierter als die historisch-materialistische Theorie - im Gegensatz zur „bürgerlichen“ empirischen Verhaltenstheorie. Ziel dieser Wissenschaftsrichtung ist die Schaffung einer „wahrhaft freien“ Gesellschaft, in der nur mehr eine „Verwaltung von Sachen (. . .) und nicht von Menschen“⁵⁵) stattfindet. Die Ohnmacht der Individuen ist gegenwärtig durch die „Erfahrung der blind herrschenden Totalität“⁵⁶) gekennzeichnet. H a b e r m a s⁵⁷) und seine Schüler zeichnen mit ihrer eher eklektischen, teilweise marxistisch orientierten Sozialisationstheorie⁵⁸) und insbesondere mit ihrer „Theorie der kommunikativen Kompetenz“ (u. a.) die gesellschaftsverändernden Bedingungen für einen „herrschaftsfreien Diskurs“, der wesentlich dadurch charakterisiert ist, daß in ihm „die Wahrheit von Aussagen in der Antizipation des gelungenen Lebens“⁵⁹) gründet.

Die publizistisch-politische Wirkung der „Frankfurter“ darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß „wegen der Unklarheit der Konzepte und dem Fehlen von Forschungsergebnissen noch nicht abzusehen (ist), ob es tatsächlich gelingt, die normativen Intentionen der kritischen Theorie in eine empirische Sozialwissenschaft einzubringen und diese entsprechend zu befruchten“⁶⁰).

3. Der marxistisch ausgerichtete **historisch-materialistische** Ansatz will systemtheoretische Forschung mit einem bestimmten normativen „Erkenntnisanspruch“ betreiben: er „will ökonomisch bestimmte grundlegende Systeme menschlicher Vergesellschaftung in ihren Grundzügen beschreiben, in ihrer Bewegung erklären und in bezug auf ihre Entwicklungsfähigkeit beurteilen“⁶¹). Dieser Ansatz hat einen ausgeprägt kollektivistischen Charakter: Aussagen über soziale Systeme können prinzipiell nicht auf Aussagen über das Handeln von Menschen reduziert werden. Erst die Aufhebung des Systems gesellschaftlicher Zwänge würde auf eine „individualistische Zukunftsperspektive“ hoffen lassen. Die Grenzen dieses Ansatzes zur Konzeption der „Frankfurter“ sind teilweise fließend.

Die Fruchtbarkeit historisch-materialistischer Aspekte für die gegenwärtige Agrarsoziologie ist zur Zeit eher skeptisch zu beurteilen. Marxistische agrarsoziologische Analysen

unterscheiden sich gewöhnlich von den „bürgerlichen“ nicht sonderlich in der empirischen Dimension als vielmehr in deren normativer (im marxistischen Sinn: objektiver) Interpretation. Relevant für die agrarsoziologische Forschung war bislang die teilweise an diesem Ansatz orientierte historische Theorie des cultural lag⁶²), die ein unbestimmtes Nachhinken der Kultur hinter der Technik postuliert. Sie ist im Vorwort zur M a r x'schen „Kritik der Politischen Ökonomie“ bereits formuliert⁶³). Brauchbare Maße für den Duktus und das Tempo sozialen Wandels hat O g b u r n s Theorie - in seinem „schlimmen und einflußreichen Werk über 'Social Change'“ dargestellt - auch deshalb nicht gebracht, weil die metasoziale Gegebenheit der Technik „weder der einzige noch auch nur der wichtigste Faktor“ des Wandels ist⁶⁴). G e r k e n s Kritik an dieser Theorie - von einem Paradigma kann nicht gesprochen werden - ist weitgehend zuzustimmen.

Wenn auch die cultural-lag-Hypothese unfruchtbar war, so sollten jedoch nicht vorschnell auch die Fragestellungen und Probleme, die diese Theorie zu lösen versuchte, als irrelevant betrachtet werden. So konstatiert etwa P a p p i⁶⁵) in einer empirisch allerdings nicht sonderlich einwandfreien Studie⁶⁶), daß das Versagen des traditionellen Modells des Stadt-Land-Kontinuums nicht heißt, „daß überhaupt keine Stadt-Land-Unterschiede mehr existieren. (. . .) An die Stelle einer durch eine traditional geprägte ländliche Subkultur verhinderten Integration in die Gesamtgesellschaft tritt eine durch die lokale Vollständigkeit geförderte“ Beschränkung dieser Integration: Je vollständiger ein lokales Sozialsystem ist, desto ausgeprägter dominiert die lokale Bezo-genheit der Individuen.

4. Die **funktionalistische Systemtheorie**, hauptsächlich von L u h m a n n entwickelt, kann als eher konservative Variante kollektivistischer Sozialtheorien eingestuft werden⁶⁷). Von P a r s o n s unterscheidet sich L u h m a n n⁶⁸) insofern, als er nicht nur „die Technik funktionaler Analyse i n n e r h a l b gegebener Systemstrukturen“ anwendet, sondern „nach der Funktion von System überhaupt“ fragt. Er funktionalisiert den „Sinnbegriff“ und kann dadurch „Reduktion u n d Erhaltung von Komplexität“ als eine „Form von Selektion“ begreifen⁶⁹).

Das forschungssoziologische Potential, das möglicherweise in der L u h m a n n'schen Theorie eingeschlossen ist, soll hier nicht untersucht werden. Im Widerspruch zu G e r k e n s⁷⁰) optimistischer Sicht eines angeblich frucht-

62) Vgl. W. F. O g b u r n, Kultur und sozialer Wandel. Ausgewählte Schriften. Neuwied u. Berlin 1969.

63) Vgl. R. D a h r e n d o r f, Sozialer Wandel. In: W. B e r n s d o r f (Hrsg.), Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart 1969, S. 1013.

64) R. D a h r e n d o r f, Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie. Gesammelte Abhandlungen I. München 1967, S. 273.

65) F. U. P a p p i, Wahlverhalten und politische Kultur. Eine soziologische Analyse der politischen Kultur in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung von Stadt-Land-Unterschieden. Meisenheim am Glan 1970, S. 136 f.

66) Vgl. D. J a u c h, „Besprechung“ von P a p p i (a.a.O.). „Sociologia Ruralis“, Vol. XVI (1976), S. 124.

67) Vgl. V. V a n b e r g, a. a. O., S. 193 f.

68) N. L u h m a n n, Moderne Systemtheorien als Form gesamtgesellschaftlicher Analyse. In: H a b e r m a s und L u h m a n n, a. a. O., S. 14.

69) N. L u h m a n n, Sinn als Grundbegriff der Soziologie. In: H a b e r m a s und L u h m a n n, a. a. O., S. 34.

70) E. G e r k e n, a. a. O., S. 284.

54) N. L u h m a n n, Systemtheoretische Argumentation. In: J. H a b e r m a s und N. L u h m a n n, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung? Frankfurt a. M. 1972, S. 385.

55) T. W. A d o r n o, Soziologie und empirische Forschung. In: T. W. A d o r n o u. a. (Hrsg.), Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied u. Berlin 1972, S. 92.

56) Ebenda, Einleitung, S. 22.

57) J. H a b e r m a s, Kultur und Kritik. Verstreute Aufsätze. Frankfurt a. M. 1973.

58) Diese Theorie enthält u. a. Begriffe der Psychoanalyse, der Rollentheorie, der Entwicklungspsychologie und der Soziolinguistik.

59) J. H a b e r m a s, Technik und Wissenschaft als „Ideologie“. Frankfurt a. M. 1968, S. 164.

60) K. O. H o n d r i c h, Entwicklungslinien . . . , a. a. O., S. 16.

61) K. H. T j a d e n, Zur historisch-materialistischen Entwicklungstheorie. In: R. M. L e p s i u s, Zwischenbilanz . . . , a. a. O., S. 73.

baren „System-Subsystem Paradigmas, in das eine Soziologie des landwirtschaftlichen Sektors sich unschwer (!) einfügen ließe“, steht vorerst die Tatsache, daß nach L u h m a n n ⁷¹) Aussage „die allgemeine Theorie sozialer Systeme (...) nur sehr abstrakte Begriffe und Rahmenbedingungen für die Analyse der sozialen Wirklichkeit“ formuliert. Aufgrund dieser prekären Situation - wieder L u h m a n n ⁷²) - „hat die Frage vordringliches Interesse, ob und wie es gelingen kann, allgemeine Konzepte ohne Verlust ihrer integrativen Funktion in brauchbare Forschungstheorien zu übersetzen“. Eine explizite Aufnahme der Systemtheorie in die Agrarsoziologie kann gegenwärtig nicht mehr bedeuten als die Übernahme erklärungsstärker, mehr oder weniger rein begrifflicher Schemata der Klassifikation. Empirische Interpretationen, soweit sie versucht wurden, führen zu einer äußerst verlustreichen „Reduktion von Komplexität“ dieser Theorie oder - wie L u h m a n n ⁷³) meint - „zu unübersichtlichen, unvergleichbaren oder gar widerspruchsvollen Resultaten“.

5. Die handlungstheoretisch-interaktionistisch-phänomenologischen Ansätze haben eine breite philosophisch-soziologische Tradition. Diese Konzepte ⁷⁴) gehen mehr oder weniger deutlich von der Annahme aus, „daß soziale Wirklichkeit, das ‘Soziale’ in I n t e r a k t i o n e n, und nur in Interaktionen, hervorgebracht, angeeignet, bestätigt und verändert wird“ ⁷⁵). Während Verhaltenstheoretiker von Interaktion sprechen, wenn die Aktivität einer Person die Aktivität einer anderen Person auslöst, sind hier mit Interaktion die durch Kommunikation „vermittelten wechselseitigen Beziehungen zwischen Personen und Gruppen und die daraus resultierende wechselseitige Beeinflussung ihrer Einstellungen, Erwartungen und Handlungen“ ⁷⁶) gemeint. Soziale Strukturen erscheinen „als Anordnungen, die in Interaktionen hervorgebracht und über sie und in ihnen - und nur in ihnen - wirksam werden“ ⁷⁷). Interaktionstheoretiker verwerfen den verhaltenstheoretischen Reduktionismus, der die Erforschung isolierbaren Verhaltens als möglich betrachtet, weil Handeln „durch die Erwartung des auf das eigene Verhalten bezogenen Antwortverhaltens des Interaktionspartners definiert ist“ ⁷⁸).

„Viele Aussagen, die der Interaktionstheoretiker trifft, lassen sich in der Theoriesprache des funktionalistischen Systemtheoretikers (L u h m a n n) rekonstruieren“ ⁷⁹), und es wird somit auch - einsichtigerweise - „eine E i n - s c h r ä n k u n g der Erklärungsleistung der Soziologie auf Erklärungsansätze des kausal-deduktiven Typs abgelehnt“ ⁸⁰). Da soziales Handeln zu „verstehen“ und zu „interpretieren“ ist, werden Forschungsstrategien bevorzugt, die

71) N. L u h m a n n, Soziologische Aufklärung - 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen 1975, S. 13.

72) Ebenda, S. 9.

73) Ebenda, S. 39.

74) Vgl. z. B. P. B e r g e r und T. L u c k m a n n, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a. M. 1969; H. H a f e r k a m p, Soziologie als Handlungstheorie. Düsseldorf 1972; H. S t e i n e r t (Hrsg.), Symbolische Interaktion. Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie. Stuttgart 1973.

75) J. M a t t h e s, Handlungstheoretisch-interaktionistisch-phänomenologisch orientierte Theorien. In: L e p s i u s, Zwischenbilanz ..., a. a. O., S. 53.

76) W. F u c h s, u. a. (Hrsg.), Lexikon zur Soziologie. Opladen 1973, S. 309.

77) J. M a t t h e s, a. a. O., S. 54.

78) W. F u c h s, a. a. O., S. 310.

79) J. M a t t h e s, a. a. O., S. 56.

80) Ebenda, S. 57.

„über längere Zeit hinweg in der Soziologie vernachlässigt worden sind“ und hauptsächlich auf teilnehmender Beobachtung in der Feldforschung, auf dokumentarischen Methoden in der Interpretation von ‘Geschichten’, auf soziolinguistischen Verfahren und auf der ‘Analyse alltagsweltlicher Wissensbestände’ basieren ⁸¹) ⁸²).

Inhärent ist diesen Ansätzen auch heute noch ein antiempiristischer Zug zur apriorisch-phänomenologischen „Wesensschau“, nach der das „verfälschende“ sinnlich Wahrnehmbare von Objekten „eingeklammert“ werden muß, um ihr „Wesen“ begrifflich rein zu erschauen.

Für diese wie auch für die anderen nicht-verhaltenstheoretischen Ansätze gilt, daß sie möglicherweise einen bestimmten „verdeckten“ Informationsgehalt haben, der aber, weil ihre Aussagen häufig unpräzise und nicht deduktiv systematisiert sind sowie nicht selten zueinander im logischen Widerspruch stehen, empirisch nicht überprüft werden kann. Für eine praxisorientierte Agrarsoziologie sind diese Konzeptionen deshalb nicht verwendbar. Sie können aber als ein Steinbruch von Gedanken dienen, die allerdings in prüfbarer Hypothesen umzuformulieren sind.

Die Unterschiede zwischen den theoretischen Ansätzen konnten nur grob skizziert werden. Es sollte deutlich geworden sein, daß die jeweils angestrebten Erkenntnisziele bei den Verhaltenstheoretikern am klarsten formuliert sind. Im Mittelpunkt ihres praxisrelevanten Konzeptes steht explizit das deduktiv-nomologische Erklärungsmuster, die logische Untersuchung von Hypothesen und Theorien sowie das fallibilistische Verfahren der empirischen Prüfung. Implizit sind diese s t r e n g e n Forderungen - teilweise - auch den anderen Ansätzen inhärent.

Die Verhaltenstheoretiker grenzen sich deutlich von den anderen Richtungen ab, indem sie ausdrücklich feststellen, daß normative Aussagen zwar selbstverständlich ideologiekritisch diskutiert werden können, aber „nicht in der Weise widerlegbar oder prüfbar wie empirische Gesetze“ sind und daß - strenggenommen - selbst „die Konstruktion kategorialer Systeme (...) nicht mehr zu den Aktivitäten eines Wissenschaftlers“ ⁸³) zählt.

Ansichts des relativ hohen praktischen Informationsgehaltes ⁸⁴), durch den das verhaltenstheoretische Programm charakterisiert werden kann, und vor allem angesichts der empirischen Schwächen, durch die die anderen Theorien gezeichnet sind, bleibt unverständlich, warum G e r k e n ⁸⁵) gerade für den landwirtschaftlichen Sektor eine „empirische Überprüfung“ dieser weitgehend nicht-empirischen Theorienkonglomerate fordert. Warum sollten sich ausgerechnet Agrarsoziologen an die waghalsige Pionierarbeit der empirischen Prüfung dieser Konzepte, insbesondere des systemtheoretischen, machen? Völlig unklar bleibt bei G e r k e n ⁸⁶), warum und wie die empirieferne funktional-strukturelle Theorie ausgerechnet „durch die Erschließung der ‘kritischen Theorie’“ für eine empirisch orientierte Agrarsoziologie fruchtbar werden könnte. G e r k e n ⁸⁷) glaubt auch,

81) Ebenda, S. 58.

82) Die angeführten Methoden decken sich weitgehend mit G e r k e n s (a. a. O., S. 286) „anspruchsvollen Verfahren“.

83) K. - D. O p p, Methodologie ..., a. a. O., S. 321 und vgl. auch H. A l b e r t, Traktat ..., a. a. O., S. 55 ff.

84) Vgl. K. - D. O p p, Verhaltenstheoretische ..., a. a. O., S. 261 ff.

85) E. G e r k e n, a. a. O., S. 286.

86) Ebenda, S. 284.

87) Ebenda, S. 284, Anm. 15.

daß für eine agrarsoziologisch sinnvolle Anwendung der System-Subsystem-These auf den Sektor Landwirtschaft eine weitgehende empirische (!) Identifikation der Grenzen und des Sollzustandes des Subsystems möglich sei, und er bezieht sich dabei auf H a b e r m a s⁸⁸). Aber H a b e r m a s⁸⁹) behauptet explizit das Gegenteil. Der Leser möge das nachprüfen⁹⁰!

Die Agrarsoziologen werden sich aber - trotz der gezeigten Schwierigkeiten - nicht weiterhin durch einen „Verzicht auf eine Analyse des sozialen Systems der Bundesrepublik“ auszeichnen, sie werden vor „neuralgischen Bereichen“⁹¹) im sozialen System der Bundesrepublik“ ihre Augen nicht verschließen und auch das „systemtheoretische Erklärungs-(!)modell“ nicht verkürzen⁹²), ja sie werden sich ganz und gar an die „Rezeption der Arbeiten zum sozialen System der Bundesrepublik in der Soziologie und der Politischen Ökonomie“ machen und damit wohl auch „Fortschritte erzielen“⁹³), wenn sich auch G e r k e n an die praxisrelevante Operationalisierung dieses Konzeptes macht.

Unausgesprochen ist G e r k e n⁹⁴) mit H a b e r m a s⁹⁵), der „die strenge Erfahrungswissenschaft“ im soziologischen Bereich suspendiert sehen möchte, in Übereinstimmung, wenn er pauschal fordert, daß die Agrarsoziologen „ihre methodologische Beschränkung auf die Auswertung von Sozialstatistiken und auf standardisierte Meinungsumfragen überwinden müssen zugunsten anspruchsvoller (!, Verfasser) Verfahren des Tiefeninterviews“⁹⁶), der teilnehmenden

Beobachtung und der Analyse von Biographien“. Wie falsch - nach empirisch-analytischem Verständnis - ein solches Urteil ist, läßt sich am Beispiel des Tiefeninterviews zeigen. Nach kritischer Analyse der Vor- und Nachteile des standardisierten und des Tiefeninterviews stellt S c h e u c h⁹⁷) fest, „daß nicht eine Vorgehensweise 'besser' als die andere ist, sondern daß ihr Anwendungsbereich verschieden ist. Die Ablehnung des standardisierten Interviews als oberflächlich kann man somit selbst als oberflächlich bezeichnen. Völlig unhaltbar dürfte sein, die bei Tiefeninterviews erhaltenen Auskünfte allgemein als 'wahr' anzusehen; sie sind lediglich eventuell anders. Prinzipiell besitzt das Tiefeninterview im Forschungsprozeß eine ergänzende Funktion: als systematisierte Auswertung vorwissenschaftlichen Verständnisses“.

Auch im Hinblick darauf, daß die im agrarsoziologischen Bereich eingesetzten Interviewer häufig keine besondere Interviewerschulung erfahren, ist (teilweise) Standardisierung notwendig, „um reproduzierbar auftretende individuelle Unterschiede der Beantwortung mit hoher Wahrscheinlichkeit auf unterschiedliche Eigenarten der Befragten“⁹⁸) und nicht auf unprüfbare Interviewereinflüsse zurückführen zu können.

Die tendenzielle Bevorzugung exakt-quantitativer Verfahren durch die Verhaltenstheoretiker beruht also darauf, daß die von G e r k e n⁹⁹) generell als anspruchsvoll bezeichneten „qualitativen“ Verfahren durch weitgehende unkontrollierbare Willkür gezeichnet sind: Diese Verfahren führen sehr oft dazu, daß die Fakten nur zur Illustration oder zur Stützung der vorherrschenden (häufig nicht explizit formulierten) Hypothesen benutzt werden. Hypothesenkonforme Interpretation der Wirklichkeit und ein Übersehen konträrer Tatsachen sind die Folge¹⁰⁰).

Die Auseinandersetzung mit den theoretischen Konzeptionen sollte gezeigt haben, daß nicht einzusehen ist, wie mit neomarxistischen und systemtheoretischen Ansätzen Praxisrelevanz erreicht werden kann. Einen Ausweg aus der agrarsoziologischen „Krise“ zeigt offensichtlich nur die verhaltenstheoretische Soziologie.

Die Misere in der Agrarsoziologie hat also ihr Pendant in der allgemeinen Soziologie. Sicherlich gibt es „Niveaunterschiede“, weil der Ausbildungsstand in der allgemeinen Soziologie durchschnittlich besser sein dürfte als in der Agrarsoziologie. Es ist schwierig, „Schulen“ in der Agrarsoziologie festzumachen - wiewohl methodologische Unterschiede zu sehen sind -; ein agrarsoziologisches Paradigma gab und gibt es ja nicht. Ähnliches kann aber deutlicher in der normativen bzw. politischen Ausrichtung der Agrarsoziologen gesehen werden: Konservative, sozialistische und vereinzelt auch liberale Richtungen sind zu finden.

88) Vgl. J. H a b e r m a s, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? In: J. H a b e r m a s und N. L u h m a n n, a. a. O., S. 149 ff.

89) Vgl. ebenda.

90) Dazu typische Zitate von H a b e r m a s (ebenda, S. 149): „Die Biokybernetik kann die (oben, Verfasser) genannten Bedingungen in der Regel erfüllen, weil ihr . . . ein empirisch erfassbares Makrosystem jeweils vorgegeben ist“. „Eine operationell befriedigende A b g r e n z u n g sozialer Systeme gelingt nicht . . . , weil die Ermittlung von symbolisch konstituierten Sinngrenzen grundsätzlich hermeneutische Schwierigkeiten mit sich bringt“. Von empirischen Schwierigkeiten ist hier noch gar nicht die Rede. Und auch L u h m a n n meint, von H a b e r m a s (ebenda, S. 150) zitiert, daß „das Problem, die Grenzen des Systems der Gesellschaft anzugeben, . . . bis heute nicht befriedigend gelöst worden“ ist, weil es sich nicht um „physische“, sondern „nur um Sinnengrenzen handelt“. „Ein soziales System ist nicht wie ein Organismus typenfest fixiert“. Die „begriffsimperialistischen Schwächen“ liegen also bei G e r k e n (a. a. O., S. 284) selbst.

91) Ob G e r k e n (a. a. O., S. 287) damit explizit die H a b e r m a s'schen „Legitimationsprobleme“ (vgl. J. H a b e r m a s, Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. Frankfurt a. M. 1975) meint, ist nicht genau auszumachen, kann aber vermutet werden, da er plakativ von „erweiterten Legitimationsansprüchen der Bürger“, von „subtilen Manipulationsideologien“ etc. spricht. Zu diesen „Problemen“ meint H e n n i s: „Nie in der jüngeren deutschen Geschichte waren die prinzipiellen und rechtlichen Grundlagen der staatlichen Ordnung so wenig streitbefangen wie in der Ära der Bundesrepublik, jedenfalls bisher. Beim besten Willen sehe ich nicht, wie man die unbestreitbar großen Probleme des Regierens, vor denen wir wie alle Industriestaaten stehen, ohne gröbliche Verzerrung als Legitimationsprobleme oder gar als Beleg für Legitimationskrisen rubrizieren kann. Da scheint mir viel Wunschenken und massiv Ideologisches, d. h. falsches Bewußtsein, im Spiel zu sein“ (W. H e n n i s, Referat auf der Deutschen Vereinigung Politischer Wissenschaft in Duisburg 1975).

92) E. G e r k e n, a. a. O., S. 287.

93) Ebenda, S. 288.

94) Ebenda, S. 286.

95) J. H a b e r m a s, Theorie und Praxis, Sozialphilosophische Studien. Frankfurt a. M. 1971, S. 298.

96) Im Sinne H a b e r m a s' ist das Tiefeninterview wahrscheinlich deshalb anspruchsvoller, weil darauf eher als auf das standardisierte Interview die Münze „herrschafftstheoretischer Diskurs“ paßt. Nach der eigenartigen H a b e r m a s'schen Wahrheitstheorie (vgl. S. 30 ff.) bringt das Tiefeninterview sicherlich besonders wahre Ergebnisse.

97) E. K. S c h e u c h, Das Interview in der Sozialforschung. In: R. K ö n i g (Hrsg.), Handbuch der Empirischen Sozialforschung. Band I. Stuttgart 1967, S. 166.

98) H. A n g e r, Befragung und Erhebung. In: C. G r a u m a n n (Hrsg.), Handbuch der Psychologie, Band 7, 1. Halbband. Göttingen 1969, S. 572.

99) Vgl. E. G e r k e n, a. a. O., S. 286.

100) Es wäre ein interessantes Unternehmen, aufgrund dieser Aspekte, etwa die von G e r k e n (a. a. O., S. 286) u. a. Agrarwissenschaftlern häufig gelobte und zitierte Arbeit von S a c h s, der sich der Methode des qualitativen Interviews bediente (vgl. S. 27), kritisch zu durchleuchten. Vgl. R. S a c h s, Wirtschafts- und Sozialverhalten von Landwirten. (Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen der Agrarsozialen Gesellschaft e. V. Göttingen, H. 65.) Hannover 1972.

Energisch und mit Nachdruck muß Gerken auch noch widersprochen werden, wenn er die „Grenze“ zwischen der Agrarsoziologie und deren Nachbardisziplinen - vor allem Agrarökonomie, aber auch Agrarpolitik - nur durch das Ungenügen der Agrarsoziologen bedingt sieht. Gerken erkennt augenscheinlich nicht, daß die neoklassische faktortheoretische Agrarökonomie, die jetzt wahrscheinlich in die „Krise“ gerät, den Landwirt überhaupt nicht erforscht haben wollte, weil sie - um der Geschlossenheit ihrer Aussagenzusammenhänge willen - einen wirklichkeitsfremden rationalen, allwissenden, nutzenmaximierenden Menschen postuliert. Es ist geradezu typisch für die heutige Problemsituation, „daß sich die theoretische Ökonomik zu einer autonomen Wissenschaft entwickelt und den Kontakt mit den anderen Sozialwissenschaften fast völlig verloren hat, sogar zu der Wissenschaft, die (. . .) von grundlegender Bedeutung für sie hätte sein müssen: der Psychologie“¹⁰¹). In der neoklassischen Agrarökonomie gibt es keine Landwirte; denn diese haben die Eigenschaft, sich alternativ ökonomisch rational, aber auch irrational zu verhalten, was empirisch teilweise erforscht werden kann. An der gegenwärtigen Agrarökonomie wird nicht kritisiert, daß sie überhaupt von bestimmter Realität abstrahiert, sondern daß sie gerade von den Zügen der Realität abstrahiert, die für die Erklärung des Wirtschaftsverhaltens der Landwirte von Bedeutung sind. Die Ableitungen aus agrarökonomischen Modellen sind insofern niemals Wirklichkeitssätze, sondern nur gehaltlose bzw. tautologische Konditionalaussagen: Landwirte werden, wenn sie dem Rationalprinzip folgen, einen bestimmten Gewinn erzielen.

Diesem ökonomischen Menschenbild steht das gleichfalls nicht-empirische tautologische Bild des homo sociologicus gegenüber. Gerken¹⁰²) verkennt dabei völlig, daß der homo oeconomicus „durch eine Soziologisierung nach Maßgabe der Gestalt des homo sociologicus nicht überwunden werden“¹⁰³) kann. Gerken¹⁰⁴) rollentheoretische, angeblich „starke“ Annahme“ ist in empirischer Hinsicht nur eine äußerst schwache: Gerken¹⁰⁵) meint, daß man mit dem rollentheoretischen „Konformitätstheorem“¹⁰⁶) zu einer „hinlänglichen Verhaltensprognose“ kommen kann. Aber Habermas¹⁰⁷) sagt im selben (!) Beitrag, daß der „Status der sogenannten Rollentheorie (. . .) umstritten“ sei: „Ich halte es nicht für sinnvoll, das Konzept des Rollenhandelns als Kern einer empirischen Theorie aufzufassen“. Es verwundert also, wenn Gerken¹⁰⁸) glaubt, daß mit Hilfe der Rollentheorie Dahrendorf¹⁰⁹) die Betriebsleiterpersönlichkeit „der empirischen Forschung zugänglich gemacht“ wurde. Der homo sociologicus ist ähnlich dem „rationalen“ homo oeconomicus durch eine idealisierte Verhaltensprämisse (maximale Normerfüllung bzw. minimales Sanktionsnetto) bestimmt und hat mithin keinen empirischen und folglich

keinen erklärenden Wert. Die unterstellte Rollenkonformität ist eine Leerformel und deshalb empirisch nicht fruchtbar; die Theorie müßte, um empirisch gehaltvoll zu sein, hinsichtlich der Fragen nach tatsächlichem Konformitätsgrad, Rollenrelevanz sowie Konformitätsdruck eindeutige, operationale Kriterien angeben. Die von Gerken¹¹⁰) zitierten agrarsoziologischen Arbeiten liefern zu diesen Fragekreisen jedoch keinen Beitrag.

In der neoklassischen Agrarökonomie gibt es nur mehr oder weniger leere Schubladen, die durch empirisch gehaltvolle Aussagen erst gefüllt werden sollten. In der Agrarsoziologie gibt es teilweise noch nicht einmal Schubladen. Gerken versuchte eine leere Schublade zu zimmern . . .

Leider hat der Fortschritt der Wissenschaft beim Publikum den Glauben erweckt (. . .), daß sich der Bereich unseres Unwissens ständig vermindere und wir daher eine umfassendere und bewußtere Lenkung aller menschlichen Tätigkeiten anstreben könnten. (. . .) Je zivilisierter wir werden, desto verhältnismäßig unwissender muß jeder Einzelne über die Tatsachen sein, von denen das Funktionieren seiner Zivilisation abhängt.

Friedrich A. von Hayek, Die Verfassung der Freiheit

III. Agrarökonomie vor der „Krise“?

Die nicht-paradigmatische Soziologie scheint - nach Gerken - einer paradigmatischen Ökonomie gegenüberzustehen. Wer aber genauer hinsieht, merkt, daß die alte neoklassische Ökonomie, insbesondere die Betriebswirtschaftslehre, „gegenwärtig (. . .) eine unter den zahlreichen konkurrierenden theoretischen Konzeptionen“¹¹¹) ist und daß dabei viele Betriebswirtschaftler „in dieser Entwicklung sogar die Existenz der Betriebswirtschaftslehre als Wissenschaft bedroht“¹¹²) sehen. Soweit ist es in der Agrarökonomie noch nicht, aber es kann bereits von einer „Periode verstärkter fachwissenschaftlicher Unsicherheit“¹¹³) gesprochen werden.

Während Köhne¹¹⁴) das neoklassische faktortheoretische Paradigma verteidigt, weil „das methodische Instrumentarium für Betriebsplanungen sehr weit entwickelt ist und (. . .) es anscheinend kaum noch wesentliche, lösbar erscheinende offene Fragen gibt“ und mehr oder weniger nur „die mangelnde Anwendung“¹¹⁵) des hoch entwickelten

101) H. Albert, Zur Theorie der Konsumnachfrage. In: G. Eberlein, W. Kroeber-Riel und W. Leinfellner (Hrsg.), Forschungslogik der Sozialwissenschaften. Düsseldorf 1974, S. 230.

102) Vgl. E. Gerken, a. a. O., S. 285.

103) G. Hartfiel, Wirtschaftliche und soziale Rationalität. Untersuchungen zum Menschenbild in Ökonomie und Soziologie. Stuttgart 1968, S. 280.

104) E. Gerken, a. a. O., S. 285.

105) Ebenda.

106) J. Habermas, Kultur . . ., a. a. O., S. 126.

107) Ebenda, S. 118.

108) E. Gerken, a. a. O., S. 285.

109) Vgl. R. Dahrendorf, Pfade . . ., a. a. O.

110) Vgl. E. Gerken, a. a. O., S. 285.

111) E. Jehle, a. a. O., S. 92.

112) Ebenda, S. 93.

113) T. Kuhn, a. a. O., S. 98.

114) M. Köhne, Zukünftige Forschungsaufgaben im Bereich der Mikroökonomik. In: H. Albrecht und G. Schmitt (Hrsg.), Forschung und Ausbildung im Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues. (Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e. V., Bd. XII.) München, Bern, Wien 1975, S. 71.

115) Warum eigentlich? Köhne (ebenda) kommt nach „unvoreingenommener Beurteilung . . . zu dem Ergebnis“, daß etwa in einem „möglichen Hauptanwendungsbereich der Linearen Programmierung . . . in der Praxis kaum ein Bedarf für diese Methode“ besteht.

Planungsinstrumentariums in der Praxis" beklagt wird, stellen die „jüngeren“, nach K ö h n e ¹¹⁶) weniger „erfahrenen“ ¹¹⁷) Agrarökonomen fest, daß es sehr wohl „noch größere, völlig unbearbeitete Problemgebiete“ ¹¹⁸) gibt, die insbesondere entscheidungstheoretischer Natur seien und zu denen „nahezu keine theoretischen Arbeiten im engeren Bereich der (agrarischen, Verfasser) Mikroökonomie vorgelegt wurden“ ¹¹⁹) oder überhaupt fehlen. K ö h n e ¹²⁰) vertritt seine „Meinung, daß sich die Forschung in unserem Fachgebiet von den in der Vergangenheit dominierenden Methodenproblemen mehr auf Sachprobleme verlagern“ sollte, nicht zuletzt mit dem Hinweis, daß die Kritiker seiner wohlgeordneten „Absteckung und Systematisierung“ keine eigene, gut geordnete gegenübergestellt hätten, was als „Unverschämtheit“ und „destruktive Kritik“ ¹²¹) zu bezeichnen sei ¹²²). Es ist allerdings interessant, daß die „jungen Kritiker“ bereits ein Jahr später fundierte entscheidungstheoretische Beiträge vorlegen ¹²³).

Die Zeit der normalen Wissenschaft, des (neo) „klassischen“ Paradigmas in der Agrarökonomie, geht augenscheinlich ihrem Ende entgegen; von den dabei auftretenden Diskussionen, ja Polemiken, hat G e r k e n nicht berichtet. Die Dauerkrise in der Agrarsoziologie bekommt ihr - möglicherweise niveauvolleres - Pendant in einer „pluralistischen“ Agrarökonomie.

Nachfolgend werden die herrschenden agrarökonomischen Ansätze aus kritisch-rationaler Sicht einer Kritik unterzogen. Dabei wird nicht auf die logische Richtigkeit der Modelle eingegangen, deren Stimmigkeit unterstellt wird, sondern es wird der behauptete deskriptive Charakter untersucht ¹²⁴).

1. Die „klassische“ Leistung des zur Zeit (noch) vorherrschenden faktortheoretischen Ansatzes sieht J e h l e ¹²⁵) darin, daß das nationalökonomische Ertragsgesetz durch

ein erklärungskraftigeres faktorenorientiertes Kombinationsgesetz abgelöst wurde ¹²⁶). Im Mittelpunkt dieser „Theorie der Unternehmung“ steht die „Produktivitätsbeziehung“, verstanden als das Verhältnis von Faktoreinsatzmengen und Faktorausbringungsmengen“ ¹²⁷). Die faktortheoretische Konzeption ist an der Naturwissenschaft orientiert: Wertfreiheit, empirisch-realistisches Erkenntnisprogramm und hypothetisch-deduktive Methode sind die forschungsleitenden Postulate. Die Fruchtbarkeit dieser tatsächlich paradigmabildenden Theorie liegt auf produktions- und kostentheoretischen Ebenen; Ebenen also, die sich durch quantitativ exakt erfassbare Aspekte auszeichnen und insofern einer präzisen mathematischen Erfassung („Modellkonstruktion“) zugänglich sind.

Die enge und ursprünglich als Vorteil betrachtete Einschränkung auf diesen „quantitativen“ Objektbereich brachte aber gerade die Probleme, die zur „Krise“ führten. Neben den scheinbar bloß „qualitativen“ Aspekten des menschlichen Verhaltens ¹²⁸), die die Produktivitätsbeziehung nicht erklären konnte, erwähnt J e h l e ¹²⁹) auch „das Überwiegen substitutionaler Prozesse in den Bereichen Beschaffung, Absatz und Finanzierung, unüberwindbare Schwierigkeiten bei der Isolierung von Faktoreinsatzmengen und der Quantifizierung von Produktionsbeziehungen innerhalb dieser Bereiche“ als neuralgische Probleme.

Wie bereits erwähnt, sind es gerade die Modellprämissen, die sich durch Empirieferte auszeichnen. Gerade im bäuerlichen Bereich ist Gewinn als einziges Zielkriterium besonders prekär. V o n K e m p s k i ¹³⁰) weist darauf hin, daß die Gewinnmaximierungsannahme im Grunde eine im Bereich menschlicher Freiheit liegende (etwa K a n tische oder M a x W e b e r'sche) Maxime des Handelns sei und keine empirische Gesetzmäßigkeit.

Auch das postulierte rationale Entscheidungsverhalten, das Handeln unter vollkommener Voraussicht, ist - wenn überhaupt - nur ein Sonderfall des allgemeinen Entscheidungsverhaltens ¹³¹). Rationalität im Mikrobereich der

116) M. Köhne, a. a. O., S. 83.

117) „Fast immer waren die Männer, denen diese fundamentale Erfindung (hier: Übernahme, Verfasser) eines neuen Paradigmas gelang, entweder sehr jung oder auf dem Gebiet, dessen Paradigma sie änderten, sehr neu“ und sie sind deshalb weniger „durch frühere Praxis an die traditionellen Regeln... gebunden“ und sehen so, „daß diese Regeln nicht mehr ein spielbares Spiel definieren“ (T. K u h n, a. a. O., S. 125 f.). Auch der Vorwurf der Unerfahrenheit ist typisch für wissenschaftliche Revolutionen (vgl. T. K u h n, a. a. O., S. 206).

118) C. - H. Hanf u. a., Zukünftige Forschungsaufgaben im Bereich der Mikroökonomie. In: H. Albrecht und G. Schmitt, a. a. O., S. 98.

119) Ebenda, S. 99.

120) M. Köhne, a. a. O., S. 83.

121) M. Köhne, Anmerkungen zu dem Diskussionsbeitrag von C. - H. Hanf u. a. In: H. Albrecht und G. Schmitt a. a. O., S. 101.

122) Ein Aneinandervorbeireden ist hier zu sehen. Eine Paradigmen-debatte ist „notwendigerweise zirkulär“; denn „jede Gruppe verwendet ihr eigenes Paradigma zur Verteidigung eben dieses Paradigmas“ (T. K u h n, a. a. O., S. 130). Der Begriff „Paradigma“ wird in diesem Kapitel zugegebenermaßen in einem sehr extensionalen Sinn gebraucht.

123) Vgl. C. Langbehn und H. Stamer, a. a. O.

124) Agrarökonomen wollen in der Regel tautologische Präsription und empirische Deskription verbinden. So will man einerseits ein „geschlossenes und widerspruchsfreies System“ schaffen, nach dessen „Gesetzmäßigkeiten“ „der Landwirt handeln muß, wenn die optimale Organisation des Betriebes erreicht werden soll“; andererseits soll mit diesem System aber auch „die Wirklichkeit möglichst getreu abgebildet werden“ (H. S t e i n h a u s e r u. a., a. a. O., S. 72). Die beiden Forderungen sind aus logischer Perspektive unvereinbar. Vgl. dazu die Kritik am Rationalprinzip, hier S. 33 ff.

125) Vgl. E. Jehle, a. a. O., S. 76 ff.

126) Vgl. E. Gutenberg, a. a. O.

127) E. Jehle, a. a. O., S. 87.

128) Viele Neoklassiker in der Agrarökonomie negieren die Relevanz dieser Aspekte, weil „ihr nutzwissenschaftlicher Unterbau... am Robinson-Paradigma orientiert“ ist und sie die Abstraktion vom Sozialbezug „durch die Postulierung autonomer Präferenzsysteme“ erreichen wollen, die allerdings empirisch nicht identifizierbar sind (H. A l b e r t, Zur Theorie..., a. a. O., S. 253). Es ist anzumerken, daß für das weitgehend gehaltlose Robinson-Paradigma eine im großen Ausmaß quantifizierbare Bezugsgruppentheorie tatsächlich zur Verfügung steht (vgl. etwa H. H. H y m a n und E. S i n g e r (Hrsg.), Readings in Reference Group Theory and Research. New York and London 1968). Derartige Vorgehen bedeutet allerdings die Aufgabe der liebgewonnenen tautologischen Geschlossenheit der Modelle. Aber wenn Agrarökonomen Interesse an der erklärungsfördernden Lösung von Problemen haben, „dann bleibt eben gar nichts anderes übrig als ein Rückgriff auf solche Faktoren, es sei denn, wir lassen die theoretische Konzeption lieber zu einem formalen Spiel degenerieren“ (H. A l b e r t, Zur Theorie..., a. a. O., S. 269).

129) E. Jehle, a. a. O., S. 93.

130) Vgl. J. v o n K e m p s k i, Zur Logik der Ordnungsbegriffe, besonders in den Sozialwissenschaften, S. 115-137, und d e r s e l b e, Handlung, Maxime und Situation. Zur logischen Analyse der mathematischen Wirtschaftstheorie, S. 139-152. In: H. A l b e r t (Hrsg.), Theorie..., a. a. O.

131) So unterscheidet W e s t p h a l ein Rational-, ein Impuls-, ein Gewohnheits- und ein sozial bestimmtes Verhalten und er nimmt an, daß das nicht-rationale Verhalten das rationale überwiegt. Vgl. H. M. W e s t p h a l, Zur Kritik an der Indifferenzkurvenanalyse. „WiSt - Wirtschaftswissenschaftliches Studium“, Zeitschrift für Ausbildung und Hochschulkontakt, Jg. 6 (1977), H. 4, S. 187.

Gesellschaft zu erreichen, ist eine prekäre Angelegenheit; denn das Fällen von „rationalen“ Entscheidungen würde - strenggenommen - die Kenntnis der gesamten Realitätszustände voraussetzen. Erst dann könnte eine Bewertung der für eine Entscheidung notwendigen Informationen vorgenommen werden; denn man kann einsichtigerweise nicht etwas bewerten, was man gar nicht kennt. Rationale Planung ist in zeitlicher Hinsicht alleine auch deshalb weitgehend unmöglich, weil „wir nicht heute das vorwegnehmen (können), was wir erst morgen wissen werden“¹³²⁾

Das Rationalprinzip wird von Agrarökonomen also nicht bloß als ideale Handlungsmaxime betrachtet, sondern es wird gleichzeitig auf die Wirklichkeit projiziert und als empirischer Sachverhalt ausgegeben. Dieser ideologische Zug im ökonomischen Denken erfreut sich großer Beliebtheit, weil man einerseits „für die eigene Deutung der Wirklichkeit einen gewissen Objektivitätsanspruch nicht entbehren“ möchte, andererseits möchte man mit den Modellaussagen „aber gleichzeitig das Geschehen im Sinne eigener Zielsetzungen beeinflussen, die sich zwanglos aus der ökonomischen Perspektive und damit aus dem ‚Wesen der Wirtschaft‘ zu ergeben scheinen“¹³⁴⁾¹³⁵⁾. Die „Hypostasierung der ökonomischen Perspektive“ (Albert) wird besonders darin deutlich, daß nur mehr die Frage der Zielerreichung, aber nicht mehr die angeblich als gesellschaftlich vorgegebenen Ziele selbst problematisiert werden. Im Rahmen dieses Mittel-Zweck-Denkens werden die Aspekte des sozialen Lebens und der menschlichen Arbeit einer ausschließlich ökonomisch-instrumentellen Beurteilung unterworfen¹³⁶⁾.

Das agrarökonomische Modelldenken ist dadurch geprägt, daß ein reales „offenes“ System als ein mehr oder weniger deterministisches interpretiert wird. „Störende“ Umwelten werden durch konventionalistische Strategien ausgeschaltet, wobei man von einem Zug der Immunisierung gegen die Erfahrung sprechen kann, der „mit seiner Betonung des Gedankenexperimentes, des Rationements an Hand illustrativer Beispiele und logisch möglicher Extremfälle, der Modellkonstruktion auf der Basis plausibler Annahmen“¹³⁷⁾ den genannten Schwierigkeiten zu entkommen versucht. Als Verfahren der Immunisierung¹³⁸⁾ ist die Verwendung einer unspezifizierten oder nur dürftig interpretierten Ceteris-paribus-Klausel als Wenn-Komponente der jeweiligen Modellhypothesen zu nennen. Bei gleicher Dann-Komponente sind Differenzen im Gehalt von der unterschiedlichen Interpretation dieser Klausel abhängig. Eine unbestimmte Klausel führt zu vollständiger Tautologisierung, da letztlich jede Realität in Übereinstimmung mit der Hypothese gebracht werden kann. Eine Immunisierung ist auch darin zu sehen, daß

die Geltung der Modellhypothesen auf den postulierten rationalen homo oeconomicus beschränkt ist. Die Annahmen des Modells werden dabei nicht als falsifizierbare Hypothesen betrachtet, sondern als angeblich problemadäquate Einschränkungen des Anwendungsbereichs. Die realitätsbezogenen Sätze verdecken die Tatsache, daß das - in der Regel logisch wahre - Aussagensystem immunisiert, d. h. ohne Informationsgehalt ist¹³⁹⁾. Es ist geradezu das Merkmal informativer Modelle, daß sie dem Risiko des Scheiterns ausgesetzt sind: Sicherheit ist nur auf Kosten des Informationsgehaltes möglich.

Die dargelegten Einwände machen deutlich, daß der „Modell-Platonismus“ (Albert) in der neoklassischen Agrarökonomie durch geringen oder gar fehlenden empirischen Gehalt gezeichnet ist, weil - entgegen Beteuerungen der Agrarökonomen - von relevantesten Aspekten der Realität abstrahiert wird. Auch der behauptete präskriptive Wert dieses Programms ist nur eingeschränkt gegeben, da nur das deduziert werden kann, was vorher unterstellt wurde¹⁴⁰⁾.

2. Entscheidungs- und spieltheoretische Ansätze in der Agrarökonomie¹⁴¹⁾ versuchen mehr oder weniger ausschließlich praktisch-normative Lösungen für Probleme rationalen ökonomischen Handelns zu geben. An Erklärungen oder Prognosen ökonomischer Aspekte des sozialen Geschehens sind sie nicht interessiert. Entscheidungstheoretiker wollen die Schwierigkeiten des faktortheoretischen Ansatzes überwinden, indem sie nur von „eingeschränkter“ oder „ausreichender“ Rationalität ausgehen, die „Kosten“ rationalen Verhaltens zu berücksichtigen versuchen und auch Entscheidungen unter den besonderen Bedingungen der Ungewißheit untersuchen. Die Metakritik¹⁴²⁾ konnte allerdings nachweisen, daß die von den Entscheidungstheoretikern durchgeführte Revision der „klassischen Entscheidungslogik“¹⁴³⁾ wiederum einen „bloß“ analytischen Kalkül erbrachte, der eine in einem definierten Sinne optimale Entscheidung zu indizieren vermag¹⁴⁴⁾. Selbst der - in der Agrarökonomie vorerst nicht angestrebte - Einbezug soziologisch determinierter Einschränkungen der Rationalität („bounded rationality“¹⁴⁵⁾) würde den nicht-empirischen Charakter des Ansatzes nicht aufheben, da Entscheidungstheoretiker nicht an empirischer Interpretation

132) K. R. Popper, Das Elend . . . , a. a. O., S. XII.

133) Dieser Gedanke konterkariert auch den Optimismus der Entscheidungstheoretiker.

134) H. Albert, Marktsoziologie . . . , a. a. O., S. 49.

135) Als Konsequenz ist zu sehen, daß der Agrarökonom häufig „zum Moralisten im Gewande des Theoretikers, zum Politiker in der Maske des reinen Wissenschaftlers, also zum Ideologen wird“ (H. Albert, Marktsoziologie . . . , a. a. O., S. 49)

136) Vgl. R. Reichwald, Arbeit als Produktionsfaktor. Ein kritischer Grundlagenbeitrag zur betriebswirtschaftlichen Produktionstheorie. München u. Basel 1977, S. 76 ff.

137) H. Albert, Modell-Platonismus. Der neoklassische Stil des ökonomischen Denkens in kritischer Beleuchtung. In: E. Topitsch (Hrsg.), Logik der Sozialwissenschaften, Köln u. Berlin 1967, S. 410.

138) Vgl. H. Albert, Modell-Platonismus . . . , a. a. O., S. 417.

139) Vgl. dazu S. 30 ff., wo klargestellt wird, daß Realitätsbezug und Informationsgehalt nicht identisch sind.

140) Beachte hierzu etwa die Kritik v. Hayeks an der Leontief'schen „Methode der Input-Output-Tabellen“. Vgl. F. A. von Hayek, Neue Verwirrung über falsche Begriffe. „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, Nr. 56 vom 6. März 1976.

141) Vgl. u. a. die entsprechenden Beiträge in: C. Langbehn und H. Stamer, a. a. O.

142) Vgl. z. B. G. Gäfgen, Theorie der wirtschaftlichen Entscheidung. Untersuchungen zur Logik und ökonomischen Bedeutung des rationalen Handelns. Tübingen 1968; Hartfiel, a. a. O.; K. H. Hörning, Ansätze zu einer Konsumsoziologie. Freiburg 1970; E. Jehle, a. a. O. und G. Wiswede, Motivation und Verbraucherverhalten. Grundlagen der Motivforschung. München u. Basel 1973.

143) E. Kuhlmann, Das Informationsverhalten der Konsumenten. Freiburg 1970, S. 16 ff.

144) Die bedenklliche Ceteris-paribus-Klausel ist implizit Bestandteil des Entscheidungsmodells.

145) Vgl. H. A. Simon, Models of Man. Social and Rational. New York, London, Sydney 1964.

des Wirtschaftsverhaltens interessiert sind, „sondern lediglich die 'Analyse' (Aufzählung, Beschreibung usw.) handlungsrelevanter Alternativen hinsichtlich des Ziels optimaler Entscheidungen“¹⁴⁶) anstreben. Auch die probabilistischen Versionen wirtschaftlicher Entscheidungen unter Unsicherheit „ändern an dem prinzipiell formalen Charakter der Ableitungen wenig; sie stellen nichts anderes dar als ein (...) System rein logischer Wahrheiten über Wahrscheinlichkeitskombinationen unter Maximierungsbedingungen, deren Kompliziertheit kein Ersatz für erfahrungswissenschaftliche Relevanz ist“¹⁴⁷). Im Entscheidungsmodell „vermag kein eindeutiges Verhalten, sondern nur die sehr umfangreiche Klasse konsistenten Verhaltens deduziert zu werden“¹⁴⁸), womit es empirisch fast wertlos ist und überdies kaum geprüft werden kann¹⁴⁹).

Auch probabilistische Entscheidungstheoretiker verzichten im kritisch-rationalen Sinne in der Regel „auf absolute Sicherheit im Bereich der Erkenntnistätigkeit“, aber nicht „auf die Anwendung von (prekären induktivistischen, Verfasser) Verfahrensweisen, mit Hilfe derer eine Verringerung dieser Unsicherheit erreicht werden“¹⁵⁰) soll. Aber letztlich gilt auch hier die noch nicht falsifizierte und nicht sehr trostvolle Regel, daß nämlich die Wahrscheinlichkeit bzw. Sicherheit einer Entscheidung oder Prognose im umgekehrten Verhältnis zu deren empirischen Gehalt steht¹⁵¹). „Das Streben nach maximalem Informationsgehalt und maximaler Sicherheit sind total konkurrierende Zielsetzungen“¹⁵²). Es ist möglich, daß dem mehr oder weniger tautologischen „degenerativen“ Entscheidungsmodell ein heuristischer Wert zukommt, aber praxisrelevante empirische Problemlösungen können erst dann erreicht werden, wenn das - wie immer schwierig quantifizierbare - Entscheidungsverhalten der Landwirte untersucht und nicht nach wie vor vom einzigen, wie auch immer eingeschränkten Ziel der Gewinnmaximierung ausgegangen wird.

3. Die Schwierigkeiten, die der begriffsrealistische systemtheoretische Ansatz in der Soziologie bereitet, gelten

146) K. H. Hörning, a. a. O., S. 57.

147) G. Wiswede, a. a. O., S. 45.

148) K. H. Hörning, a. a. O., S. 57 f.

149) Vgl. G. Wiswede, a. a. O., S. 45.

150) E. Jehle, a. a. O., S. 123.

151) Davon ist auch die „Schlußbemerkung“ Skomrochs u. a. nicht ausgenommen (vgl. W. Skomroch und A. vander Beek, Eine Betriebsplanung bei Unsicherheit. In: C. Langbehn und H. Stamer, a. a. O., S. 125): Vom vergleichsweise wahrscheinlich größeren Erfolg einer „umsichtig angelegten Planung“ zu sprechen, ist überhaupt nur dann sinnvoll, wenn die Ceteris-paribus-Bedingung mitgedacht wird. Mißlich ist diese „Einschränkung“ nicht nur deshalb, weil dadurch die nicht erfaßten entscheidungsrelevanten sozialpsychologischen Implikationen ausgeklammert werden, sondern weil Agrarökonomien zusätzlich dem alten Irrtum der Induktivisten von der „Gleichförmigkeit“ bzw. „prästabilisierten Harmonie“ der Welt unterliegen. Vgl. dazu die klaren, diesen Irrtum widerlegenden Aussagen etwa von G. Fleischmann, Nationalökonomie und sozialwissenschaftliche Integration. Tübingen 1966, S. 15 ff.; E. Jehle, a. a. O., S. 123 ff.; K. R. Popper, Conjectures and Refutations. The Growth of Scientific Knowledge. London 1969, S. 3 ff. sowie J. W. N. Watkins, Erkenntnistheorie und Politik. In: H. Albert (Hrsg.), Theorie..., a. a. O., S. 401 ff. Der sogenannte Induktionsschluß von singulären auf strikt allgemeine Sätze ist - das kann gezeigt werden - auch als Wahrscheinlichkeitsschluß nicht akzeptabel. Deduktive Schlüsse sind hingegen logisch gerechtfertigt. Zu den (grundsätzlich falsifizierbaren) Prämissen dieser Schlüsse kommt man nur durch empirische Forschung!

152) E. Jehle, a. a. O., S. 124.

auch für dessen teilweise Anwendung in der Agrarökonomie¹⁵³). Der landwirtschaftliche Betrieb wird hier als Subsystem umfassenderer Sozialsysteme verstanden, was bedeutet, daß seine untereinander in strukturierter und wechselseitiger Interaktion stehenden Elemente auch von äußeren Systemen und Systemelementen abhängig sind. Die Begriffe der Systemtheoretiker sind durch das weitgehende Fehlen von Operationalisierungen und auch durch Mehrdeutigkeit und Vagheit gekennzeichnet und entziehen sich insofern der empirischen Beobachtung. Allerdings erlaubt dieser empiriefeindliche und ontologisierende Ansatz die möglicherweise fruchtbringende Einbeziehung vernachlässigter sozialwissenschaftlicher Aspekte, wie etwa die „Offenheit“ des agrarischen Wirtschaftssystems gegenüber seiner Umwelt. In den systemtheoretischen Ansatz lassen sich offensichtlich auch die analytischen Entscheidungsmodelle integrieren, wie Agrarökonomien das bereits ausführten¹⁵⁴). Luhmanns¹⁵⁵) systemtheoretische „Erkenntnisse“ sind dieser Integration förderlich: Die Probleme der Planung lassen sich lösen, denn es besteht „die Hoffnung, sie nach Entwicklung darauf abzielender Techniken“¹⁵⁶) in die Planung selbst einbeziehen zu können“ und - mit anderen optimistischen Worten - „die Idee der Planung jedenfalls scheint in Aussicht zu nehmen, ihre eigenen Schwierigkeiten gleich mitzuverrechnen“. Die teleologische Komponente der Systemtheorie ist in diesen Zitaten sichtbar, und sie „befruchtet“ auch die Agrarökonomie, deren Planungs- und Entscheidungsmodelle in diesem Sinne „als Regelungssystem (...) und insbesondere als Modelle adaptiver Prozesse verstanden werden“¹⁵⁷).

Die Zielgerichtetheit biologischer Prozesse in Form selbstregulierender, kybernetischer Regelkreise wird hier mehr oder weniger problemadäquat auf soziale Bereiche übertragen. Die Einführung derartiger Hypothesen aus der Biologie könnte heuristische Aspekte zeitigen, wenn auch eine empirische Klärung der Zielproblematik stattfände. Alles in allem sind die Schwierigkeiten der Systemtheorie fundamental; denn - so Systemtheoretiker - „wenn sie vom Bereich organisierender auf den Bereich sozialer Systeme übertragen wird, (verliert sie) ihre empirisch-analytische Brauchbarkeit“¹⁵⁸). Soziale Systeme können nämlich „ihre Bestandsvoraussetzungen selber manipulieren“, und „deshalb können diese nicht als unabhängige Daten behandelt werden“¹⁵⁹). Ob Agrarökonomien die hoffentlich nicht bodenlosen Schubladen der Systemtheorie zu füllen imstande sind, bleibt abzuwarten.

IV. Perspektiven einer verhaltenstheoretischen Agrarsozialwissenschaft

Im Sinne der kritisch-rationalen Idee der schrittweisen Annäherung an die Wahrheit werden „sozial gleichberechtigte“, rivalisierende Theorien nicht als bloß vorübergehendes Übel betrachtet. Das Plädoyer für eine stärkere verhaltenstheoretische Orientierung in der Agrarsozialwissenschaft bedeutet also nur, daß diese Richtung gegenwärtig anderen

153) Vgl. z. B. E. Hanf, Mathematische Modelle als Entscheidungshilfen bei Unsicherheit. In: C. Langbehn und H. Stamer, a. a. O.

154) Vgl. ebenda.

155) N. Luhmann, Soziologische Aufklärung - 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme, Band 1. Opladen 1974, S. 223.

156) N. Luhmann (ebenda) kommt im weiteren auf das Instrumentarium der Entscheidungstheoretiker zu sprechen.

157) E. Hanf, a. a. O., S. 95.

158) J. Habermas und N. Luhmann, a. a. O., S. 165.

159) Ebenda, S. 151.

Konzeptionen (vermutlich) empirisch überlegen ist, aber über künftige Perspektiven kein Urteil gefällt werden kann. An der ursprünglich falsifizierbaren faktortheoretischen Agrarökonomie ist heute zu sehen, daß sie sich der Auseinandersetzung mit anderen Theorien und mithin der möglichen Falsifikation durch ad-hoc-Korrekturen grundsätzlich entzieht und so zugleich ihren Informationswert verliert und ein „leeres“ System von Definitionen wird. Ob nun die Einbeziehung von allgemeineren bzw. informationsreicheren verhaltenstheoretischen Hypothesen in die Agrarökonomie oder - in einem umfassenderen Sinne - eine Integration der Agrarökonomie mit ihren verhaltenstheoretisch orientierten sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen erfolgreich sein wird, kann nicht mit letzter Sicherheit ausgesagt werden. Umfassendere Versuche, die in dieser Richtung unternommen wurden, sind allerdings bislang fruchtbar¹⁶⁰).

Um das Integrationsproblem durch die prestigeheischende Frage nach dem jeweils eingebrachten theoretischen „Kapital“ nicht zu vergrößern, sei darauf hingewiesen, daß einerseits soziologische Verhaltenstheoretiker soziale Beziehungen auch über den engeren wirtschaftlichen Bereich hinaus nicht unwesentlich als „ökonomische“ Austauschbeziehungen begreifen und daß andererseits in der klassischen Ökonomie eine allgemeine soziologische Perspektive eingeschlossen ist, die „nicht nur für die Analyse des wirtschaftlichen Bereiches, sondern darüber hinaus für die Gesamtsoziologie von Bedeutung ist“¹⁶¹). Eine Ähnlichkeit beider Ansätze ist aber vor allem dadurch gegeben, daß sie beide von einem methodologischen Individualismus ausgehen, der bereits in dem für die klassische Ökonomie so fruchtbaren sozialtheoretischen Konzept der schottischen Moralphilosophie entwickelt wurde und sich „als grundsätzliche und tragfähigere Alternative zur funktionalistisch-systemtheoretischen und zur marxistischen Soziologie anbietet“¹⁶²).

Eine theoretische Integration von Agrarökonomie und Agrarsoziologie ist also durchführbar, wenn die den beiden Disziplinen gemeinsame theoretische Tradition, nämlich die verhaltenstheoretische Fundierung, wieder stärker betont würde. Die Probleme der institutionellen Integration sollen hier nicht erörtert werden; aber sie sind überwindbar, wenn man einzelwissenschaftliche Disziplinen nicht kraft apriorischer Wesenseinsicht konstituiert sieht, sondern als ein von Menschen konstruiertes Gemisch von Problemen und Lösungsversuchen betrachtet. In diesem erkenntnislogischen Sinne bleibt es auch unerheblich, ob Agrarökonomien die relevanten soziologischen oder - was unwahrscheinlicher ist - Agrarsoziologen die ökonomischen Fragestellungen aus verhaltenstheoretischer Perspektive erörtern werden. Das Lamento der Agrarökonomien über den inferioren Charakter der Agrarsoziologie kann also keine Entschuldigung für die Nichtbeachtung sozialpsychologischer Fragestellungen sein.

Die Integration agrarsozialwissenschaftlicher Disziplinen ist mehr als eine Frage heikler interdisziplinärer Zusammenarbeit; sie stellt sich als prinzipielle methodologische Entscheidung. Die Erkenntnisse der „Hilfswissenschaft“ Soziologie, die von Ökonomen auch als Wissenschaft vom „Datenkranz“ bezeichnet wird, dürfen nicht weiterhin eine marginale Rolle als empirische Illustration weitgehend tautologischer ökonomischer Modelle spielen. Aber auch

der leerformelhafte homo sociologicus wird den Problemstellungen moderner Agrargesellschaften nicht gerecht. Agrarökonomien wie Agrarsoziologen müssen auf den gemeinsamen Objektbereich beider Disziplinen rekurrieren, nämlich auf die soziale Interaktion in veränderlichen sozialen Kontexten. Das Wirtschaftsverhalten der Landwirte ist ein Spezialfall des allgemeinen Sozialverhaltens. Es ist nicht einzusehen, daß der ökonomische Verhaltensbereich unabhängig von übrigen Bereichen sein sollte. Im Gegenteil: Die Analyse faktischen Wirtschaftsverhaltens zeigt die Unhaltbarkeit dieser Annahme. Motive, Einstellungen im weitesten Sinne und der soziale Bezugsrahmen bestimmen die Situationsbeurteilung. Die mehr oder weniger ausschließliche Berücksichtigung von Kosten-Nutzen-Beziehungen und die Postulierung von gleichsam autonomen Präferenzstrukturen wird dem sozialen Charakter des Wirtschaftsverhaltens in der Regel nicht gerecht. Für die Lösung dieser Probleme verheißt die theoretische Integration der Agrarsozialwissenschaften einen besonderen Erfolg; sie ist aber selbstverständlich keine „Notwendigkeit“.

Ob im Rahmen dieser Integration auch die verschiedenen diffizilen mathematischen Modelle der Agrarökonomien besonders fruchtbringende Verwendung finden können, ist vorerst eher skeptisch zu beurteilen; denn zu gering ist häufig die Durchschlagskraft sozialwissenschaftlicher Variablen, allzuoft ist die Determination nur als Interaktion eines Faktorenbündels vorstellbar und zu ungenügend ist oftmals die Kenntnis über die Art der Interaktion zwischen Variablen¹⁶³). Der heuristische Wert derartiger Modelle steht außer Zweifel; „Überinterpretationen“ von scheinbar gültigen, weil zuverlässig errechneten Ergebnissen sollten aber vermieden werden. Übertriebener Optimismus ist angesichts der zur Zeit entwickelten mathematischen Instrumente nicht angebracht; denn „die Sozialwissenschaften (haben) womöglich das ihnen adäquate Instrumentarium größenteils erst zu entwickeln“¹⁶⁴).

Von einer gelungenen theoretischen Integration der Agrarökonomie mit der Agrarsoziologie kann dann gesprochen werden, wenn die soziale Relativität jeglichen Individualverhaltens - vor allem hinsichtlich folgender Punkte - berücksichtigt wird:

1. Das Wirtschafts- und Sozialverhalten der Landwirte kann bis zu einem bestimmten Grad durch die sozialen Strukturen und damit auch durch die Einflüsse der sozialen Wertorientierungen und Normen erklärt werden.
2. Soziale und ökonomische Verhaltensmuster, individuelle Anspruchsniveaus und die daraus resultierenden Handlungen sind in einem erheblichen Ausmaß von den grundlegenden sozialen Beziehungen und den Bezugsgruppen als sozialen Verankerungspunkten abhängig.
3. Die Gesetzmäßigkeiten der sozialen Vergleichsprozesse, des Routine- und des Problemlösungsverhaltens können wesentlich zur Erklärung des Individualverhaltens im sozialen und ökonomischen Bereich beitragen.
4. Der besondere Einfluß von Kommunikationsprozessen auf die Einführung und Fortpflanzung von Neuerungen im sozialen wie auch im engeren ökonomischen Bereich muß in seiner Bedeutung erkannt und berücksichtigt werden.

160) Vgl. etwa K. H. Hörning, a. a. O.; G. Katona, Das Verhalten der Verbraucher und Unternehmer. Über die Beziehungen zwischen Nationalökonomie, Psychologie und Sozialpsychologie. Tübingen 1960 sowie G. Wiswede, a. a. O. und die dort jeweils angeführte Literatur.

161) H. Albert, Marktsoziologie . . . , a. a. O., S. 29.

162) V. Vanberg, a. a. O., S. 82.

163) Vgl. E. K. Scheuch und E. Mochmann, Automatisierte Informationsverarbeitung in der Sozialforschung. Manuskript des Zentralarchivs für empirische Sozialforschung. Universität Köln 1971, S. 10.

164) G. Eberlein, Zum epitheoretischen Programm der realisatorischen Sozialwissenschaften. In: G. Eberlein u. a., Forschungslogik . . . , a. a. O., S. 121.

